Siebel

Gedichte

von

Carl Siebel.

Zweite vermehrte Auflage.

Iserlohn.

Julius Bädeker.

1856.

Gedichte

von

Carl Siebel.

Zweite vermehrte Auflage.

Iserlohn,

Julius Bädeker.

1859.

Dem Dichter

Alfred Meissner

in

Hochachtung und Liebe

der Verfasser.

Inhalts=Verzeichniß.

I. Bilder aus dem Leben.

Seite

II. Aus der Innenwelt.

IV. Liederbuch.

Liebes-Leid und Lust.

Seite

Natur und Naturstimmung.

I.

Bilder aus dem Leben.

Poet! In's Leben tritt hinein
Mit klarem Aug' und warmem Herzen!
Froh mit den Frohen sollst Du sein,
Sollst milde trösten herbe Schmerzen.
Drängt sich auch vor manch' düstres Bild,
Ob oft auch, herzzerreißend wild,
Ein Mißton durch die Seele schrillt;
Laß eine Hoffnung Nichts verdrängen,
Halt' einen Glauben fort und fort:
„Es löst aus wirrverworrnen Klängen
Versöhnung sich, als Schlußaccord!"

Mutter und Sohn.

Als er ein Knabe war, müht' sie sich Nacht und Tag,
Daß ihrem einz'gen Sohn an Keinem es gebrach.
Sie sandt' zur Schule ihn; so neben andrer Noth
Besiegte sie die Noth, die um sein geistig Brot.

Wenn sie am Kübel stand, saß hinter Büchern er.
Sie sah ihm gläubig zu, verstand ihn nimmermehr.
Sie sah ihm gläubig zu, fast schien's ihr wunderbar,
Daß er bald anders wurd', als einst ihr Gatte war.

Doch als ein Mann er ward, sprach milde er zu ihr:
„Nun ruh', lieb Mütterlein, nun ist die Reih' an mir!
Laß deinen Kübel stehn und hab' ein besser Loos;
Es zittert deine Hand, sie ruhe sanft im Schooß!"

So sitzt die alte Frau nun stille am Kamin
Und denkt an Eines nur, und denket nur an ihn!
Was an der Thüre steht der Eine so allein?
Schaut, eine Thrän' im Aug', versteckt zu ihr herein?

„O, glaubt ihr Buben nur! ich spotte eurem Hohn!
Nennt mich nur immerhin: „Der alten Waschfrau Sohn."
Ich bin es stolz! Mit euch tauschte ich ewig nicht!
O Gott! erhalte mir dies liebe Angesicht."

Er tritt herein zu ihr: „O meine Mutter du!"
Er küßt den welken Mund und lächelt still ihr zu.
Sie schaut zu ihm herauf; ein Blick, — so liebeschwer!
Sie schaut zu ihm herauf; — doch er zu ihr noch mehr!

Ein Don Juan.

„O diese rothen Wangen!
O dieses goldne Haar!
Verstrickt! In Wahn gefangen!
Gefesselt wunderbar!

Dich sah' ich und ich kannte
Nur den Gedanken: „Mein!"
Die schönste Frühlingsblume
Muß mir gebrochen sein!" —

Da trat mit scheuem Fuße
Herein die blonde Maid;
Sie neigt' sich, wie zum Gruße
Nach abgewandter Seit'.

Der Diener sprach: „Da drüben
Steht euer hoher Gast!“
Da neigte sie sich wieder,
Verlegen und mit Hast.

„Welch anmuthvolle Weise!
Ein Engel, und ein Kind!“
Der Diener raunte leise:
„Verzeiht Herr! sie ist blind!“

„Blind?“ Einen Schritt zurücke
Der stete Sieger sprang.
„Blind! das sind Teufelstücke! —
Wie ist mir seltsam bang!“

Er sinnt. — Dann milder Weise
Er zu dem Mädchen spricht:
„Glück deiner Lebensreise!
Und mich — mich fürchte nicht!

Ist deiner Augen Schimmer
Auch stets verschleiert nur,
Dich wahrt, dich schützet immer
Das Auge der Natur!

Wer deinen Mund entweihet,
Die Schönheit wunderbar,
Der ist vermaledeiet
Ein Thier — ist ein Barbar!" —

Das Mädchen steht erröthend,
Holdlächelnd da und spricht:
„Ihr meint es gut, das fühl' ich,
Doch ich versteh' euch nicht!" —

Holzhacker.

Er hackt sein Holz Jahr ein, Jahr aus,
Müht sich vom frühsten Morgen;
Und sie besiegt im kleinen Haus
Die tausend großen Sorgen.

Tropft Abends ihm der heiße Schweiß
Von seiner Stirne nieder;
Sie trocknet sanft, sie trocknet leis
Die furchenreiche wieder.

So haben sorgen sie gemußt
Seit langen harten Jahren,
Und Keiner hat es wohl gewußt,
Wie glücklich Beide waren.

Abend und Morgen.

Rosenknosp' und Myrthenblüthe
Welkten, sanken trübe hin.
Leis durch Mütterleins Gemüthe
Stille Winterträume ziehn.
Silbern ward die braune Locke
Und das dunkle Auge schwach!
Horch! des Lebens Sabbathglocke:
Morgen ist es Ruhetag!

An die Alte schmiegt sich innig
Sanft ihr jüngstes Töchterlein.
Blickt empor, blickt still und sinnig
In das Mutteraug' hinein.
Rosenknosp' und Myrthenblüthe
Sie erschließen sich gemach:
Leise dämmert im Gemüthe
Erster Liebe Frühlingstag.

Und die Alte beugt sich nieder,
Küßt des schönen Kindes Aug',
Fühlet sich umfächelt wieder
Wie vom ersten Frühlingshauch.
Fühlt die Wonne dieses Lebens,
Sieht sich wieder auferstehn.
Spricht: „Ich lebte nicht vergebens,
Ich kann ruhig sterben gehn!"

Menschen.

Wilde, wilde Meereswogen,
Von dem Monde angezogen,
Von dem Sturme fortgetrieben,
Von der Erde eingesogen!

Spruch.

Tröpflein Leid und Tröpflein Lust
Und ein Tröpflein Zeit,
Wird in eines Menschen Brust
Eine Ewigkeit.

Kommst du noch einmal wieder.

Kommst du noch einmal wieder,
Du wunderbares Bild?
Darf ich an dir mich weiden,
So wird mein Herz gestillt.

Ich war ein Kind, wie alle, —
Und vor mir, da saß sie; —
Ich spielt' mit ihren Flechten
Und mir war wohl wie nie.

Es lag ein stiller Kirchhof
Nah' an der Schule Thür;
Bei den bemoosten Steinen,
Da spielten fröhlich wir.

Wie konnt' ich selig singend
Im Ringeltanz mich drehn;
Doch sucht' dabei ich immer
An ihrer Seit' zu gehn.

Und schlug die Mittagsstunde,
Dann gab ich ihr die Hand.
Ich sagt' nicht viel, — doch glaub' ich,
Daß sie mich ganz verstand.

Ich sagt' nicht viel — und dachte
Auch nicht an ein Verstehn;
War auch nicht überselig,
Ich dacht', es müßt' so gehn.

Ich war ein Kind wie alle,
Und vor mir, da saß sie;
Ich spielt' mit ihren Flechten
Und mir war wohl — wie nie.

Die zweite Frau.

„„Er hat geweint! Er hat geklagt!
Unheilbar schien sein tiefer Schmerz!““ —
So haben sie zu mir gesagt. —
„O Gott! wie ist mir weh um's Herz!
Weiß selbst und kann's vergessen nimmer —
Ich sah die Thräne ja genau,
Als er mich führte in sein Zimmer,
Mir zeigt' das Bild der ersten Frau.“ —

Das Nähgeräth — es ruht schon lang,
Fiel unbemerkt zur Erde hin.
Sie stiert es an und seufzet bang:
„Und doch könnt' nie ich lassen ihn!“

Dann mild sich ihre Blicke heben:
„Du thöricht Herz! warum so trüb?
Mög' er dein Zweifeln dir vergeben —
Ich weiß! ich weiß! er hat dich lieb!"

„Still! hört' ich nichts!?" Sie schaut umher, —
Halb offen ist des Zimmers Thür. —
„Es war sein Schritt! Wo bleibet er!?
Sonst kam er immer gleich zu mir,
Sank an das Herz mir liebetrunken!" —
Sie stehet auf. Zur Thüre schau!
Ihn sieht sie, wie er still versunken
Steht vor dem Bild der ersten Frau.

Er sieht sie nicht. Er merkt sie nicht.
Ihr Auge starrt. Ihr Herz ist schwer
Und leichenblaß ihr Angesicht.
Stumm zu dem Bilde blicket er.
Sie schleicht zurück. Sie setzt sich nieder:
„O Gott! er liebt sie mehr als dich!
Zu ihr hin treibt's ihn immer wieder!
Unglücklich er! Unglücklich ich!"

Sie schreckt empor. Die Diele kracht.
Sie stiert ihn an, so kalt, so hohl. —
„Was hat dich denn so bleich gemacht,
Mein liebes Weib? Dir ist nicht wohl!
Mein liebes Kind, was macht dir Schmerzen?“
Sie schaut ihn stumm und fragend an,
Ruht schluchzend dann an seinem Herzen:
„O du mein einz'ger, einz'ger Mann!“

Ein Bettlerkind.

Schleppt sich von Thür zu Thüre
Ein bleiches Bettlerkind;
Sucht, wie es Herzen rühre,
Wie es Erbarmen find':
Zu viel der Mutter Sorgen,
Zu groß des Hungers Qual;
Die Kleine geht heut' Morgen
Betteln zum ersten Mal.

Sie schaut dich an so fragend,
Was aus ihr werden soll,
So klagend und verzagend,
So trüb' und kummervoll,

Als brächt' das Licht der Sonne
Nicht einen Freudenstrahl;
Nicht einen Strahl der Wonne, —
Doch tausende der Qual. — — —

Du findest kein Erbarmen,
Zu schlimm die Tage sind, —
Du armes Kind der Armen,
Du bettelnd Bettlerkind.
Schließ deine müden Lider,
Schließ sie zur ew'gen Ruh,
Die halbbedeckten Glieder
Decke mit Erde zu! — —

Doch sieh! — Da kommt's gegangen,
Sein Aug' ist innig froh;
Es röthen sich die Wangen,
Die längst die Röthe floh: —
Es möchte froh dir sagen,
Wie gut die Menschen sind, —
Vergessen hat die Klagen
Das arme Bettlerkind.

Ein freundlich Lächeln blickte
Herein in seine Noth —
Denn in die Hände drückte
Man ihm ein Stücklein Brot.

— — — — — — — —

Zu viel der Mutter Sorgen,
Zu groß des Hungers Qual; —
Die Kleine geht heut' Morgen
Betteln zum ersten Mal.

Ein Wittwer.

„Willst du nicht weiter singen
Und hoch mich lassen springen?
O bitte! thu' es doch.
Glaubst du, ich fürcht' mich noch?" —
Ein blondgelockter Kleiner
Steht auf des Vaters Schooß:
„So groß, wie ich — ist keiner!
O Vater! sieh, wie groß!"

Ernst sind des Vaters Mienen,
Schwermuth schwebt über ihnen,
Und wie zur Erd' er blickt,
Wird eine Thrän' zerdrückt.
Dann preßt er seinen Kleinen
Bewegt an seine Brust: —
„Vater! du mußt nicht weinen,
Sonst mit ich weinen muß!"

Er faßt die kleinen Hände
Und schaut — als wollt' ohn' Ende
Er in die großen blau'n
Unschuld'gen Augen schau'n:
„Dieselben Augen sind es —
Es ist derselbe Blick,
Nun ruht im Glück des Kindes
Stets meiner Liebe Glück.

Es steht von ihrem Lieben
In jedem Blick geschrieben!
O dürfte sie sich hier
An ihm erfreun mit mir!"
Und wieder preßt den Knaben
Er fest an seine Brust:
„Du meine höchste Gabe,
Du meine größte Lust!" —

Ein Simson.

Mit abgeschnitt'nen Locken liegt
Die Zeit, ein Simson, da;
Ein goldgeschmücktes Weib, es wiegt
Ihn ein als Delila.

Das ist das blüh'nde Krämerthum,
Die Buhle falsch geschmückt,
Sie hat des Helden stolzen Ruhm
Am Busen todt gedrückt.

Sie wiegt ihn ein in träge Ruh',
Schnitt ab der Locken Zier;
Ich aber möcht' ihm rufen zu:
„Philister über dir!“

Mairegen.

„Mairegen macht mich groß!
O sieh, lieb Mütterlein!“ —
Er legt in ihren Schooß
Die nassen Locken sein.

Von Kopf zu Fuß durchnäßt
Vom Maienregenguß;
Ihm ist's ein Freudenfest,
Ein herrlicher Genuß.

Die Mutter lächelt hold
Zu ihres Kindes Glück;
Der nassen Locken Gold
Streicht sie ihm sanft zurück.

„„Wär ich so schnell wie du,
In Eil' lief ich zum Hain:
Mairegen, lach' mir zu!
Mairegen, mach' mich klein!“'“

Da blickt die Sonne klar
Zur Frühlingswelt hinein,
Es pranget wunderbar
Des Regenbogens Schein.

Der Knabe springt entzückt
Von seiner Mutter Schooß
Und jauchzt und ruft beglückt:
„Mairegen! mach' mich groß!“

Ein Bettler.

Auf der Straße, einsam allein,
Steht ein Bettler, ein alter Greis;
In des struppigen Bartes Weiß
Münden tiefe Furchen ein.

In die Mütze in seiner Hand
Fiel bisweilen ein tonlos Stück,
Das von seinem klingenden Glück
Ihm ein Reicher zugewandt.

Nun ist stille die Straße rings,
Und der Bettler zählt den Gewinn,
Murrt dazu verstimmt vor sich hin:
„Denk' zurück ich — anders ging's!“

Hab' gelebet und hab' geliebt!
Himmel! Erde! was habt ihr mehr,
Das von mir genossen nicht wär' —
Still! ein Fremder kommt — der giebt!" —

Wieder hält er die Mütze dar,
Doch der Fremde gehet vorbei: —
„Bettlerloos! o wäre ich frei,
Frei und Herr, wie einst ich war!

War ich nicht voll strotzender Kraft?!
O ihr Herrn, ich acht' euch nicht viel!
Sei verflucht nur, verlockendes Spiel!
Sei verflucht die Leidenschaft!" —

Wieder hält er die Mütze dar,
Und ein Fremder höret sein Leid:
„Kind der Versöhnung, Gerechtigkeit,
Laß ihn vergessen, was einst er war!"

Der Sohn der Verbrecher.

„O meine Mutter!“ — Begraben! Begraben!
Fragst du wo? o so frage die Raben!
Begraben! Begraben! —

„Wo ist mein Vater?“ — Er floh aus dem Lande,
Ließ als Erbtheil dir nichts als die Schande —
Er floh aus dem Lande!

Der Sohn sank nieder: „O Himmel, vergieb doch,
Daß die Beiden mir ewig lieb noch.
O Himmel, vergieb doch!“

Mutterthränen.

1.

Eine Thrän' im Mutterauge,
Und ein Himmel wird verdunkelt,
Und des Kindes Seele trübt sich,
Nicht ein Freudensternlein funkelt.

Eine Thrän' im Mutterauge,
Und das theure Angesicht
Trocknen rothe Kinderlippen:
„Liebe Mutter! weine nicht!“

2.

Eine Thrän' im Mutterauge!
Wilder Knabe! Wilder Knabe!
Denken wirst du dieser Thräne,
Wenn dein Schritt sich naht dem Grabe.

Eine Thrän' im Mutterauge,
Kummervoll und liebeschwer!
Deinetwegen, wilder Knabe!
Nie vergissest du sie mehr.

Die Schwindsüchtige.

„„Wie bist du bleich!““ — „Verzeih, mein Kind,
Die Zimmerluft, die bleicht geschwind;
Mir ist so wohl, mir ist so leicht,
Der letzte Hauch des Leidens weicht,
Mir ist, der Himmel öffne sich
Und neues Leben grüße mich!“

„„Wie weiß ich noch, wie vorig Jahr
So Alles anders, besser war!““
„Du sprichst von besser! glaube nur,
Kommt nun der Frühling auf die Flur,
Grüß ich wie einst der Sonne Licht
Und Veilchen und Vergißmeinnicht!“

Die Freundin schweigt. Die Freundin geht.
Und siehe: an der Thüre steht
Der Arzt: „Wie ist es ihr? — ich dacht',
Sie wär' nicht wieder aufgewacht!
Es scheint, das Leben kämpfet noch;
Und doch, erliegen muß es doch!“ —

„„Sie hofft!““ — „Das ist des Todes Licht,
Trostlos, wär' diese Hoffnung nicht!“ —
Die Freundin geht. — Der Arzt tritt ein:
„Es wird nun balde besser sein!“
Sie lächelt. Auf den Wangen glühn
Die Rosen, die zum Tode blühn.

Es war ein kalter trüber Tag;
Der Nebel in den Thälern lag.
Wie ihn besiegt der Sonne Licht,
Sah es ein bleiches Angesicht,
Die Lippen jeder Röthe bar
Und rosenbar das Wangenpaar.

Die Freundin drückt zwei Augen zu.
Es gab der Tod die ew'ge Ruh'. —
„Kommt neu der Frühling auf die Flur,
Grüß ich ihn wieder, glaube nur!“ —
„„Sie hofft!““ — „Das ist des Todes Licht,
Trostlos, wär' diese Hoffnung nicht!“

Verschmähte Liebe.

Hast ihrer nicht gewartet,
Der Rose, kaum erglüht;
Hast ihrer nicht gewartet,
Nun ist sie, ach! verblüht.

Warst doch der junge Gärtner
Und sah'st sie hold erblühn,
Und sah'st die ersten Blätter
Aus zartem Moose glühn.

Und sahest, wie die Blüthe
Der Knospe sich entrang,
Und sahest, wie sie schmachtend
Die Blätter senkte bang.

Du warst der junge Gärtner,
Dir! dir! war sie erglüht;
Hast ihrer nicht gewartet,
Nun ist sie — ach! verblüht!

Großmütterlein.

Abend. In dem Dämmerscheine
Auf den Knien das Bibelbuch —
Sitzt Großmütterlein alleine,
Lieset manchen heil'gen Spruch.
Fühlet, wie ein ewig Lieben, —
Gottes Lieb' ihr treu geblieben —
Blättert um und liest darauf:
„Liebe höret nimmer auf!"

Und sie denkt, wie am Altare —
Er ihr Herz für ewig warb; —
Nahe sind es dreißig Jahre
Und schon zehne, daß er starb;

Doch er reicht die Hand ihr nieder,
Engelchöre singen Lieder,
Leise tönt's herab — herauf:
„Liebe höret nimmer auf!"

Und sie denkt der trüben Stunde,
Wo sie ihn zuletzt geschaut!
Wo er sprach mit bleichem Munde:
„Unverzagt! auf Gott vertraut!"
Wo er sprach von Wiedersehen,
Wo er sprach von Auferstehen —
Seufzt' mit letzter Kraft darauf:
„Liebe höret nimmer auf!"

Leise fallen heiße Thränen
Auf das falbe Bibelbuch —
Durch die Brust zieht leises Sehnen —
Wiedersehn und heil'ger Spruch:
„Auch ich pilgre nicht mehr lange,
Doch dem Herzen ist nicht bange,
Liebe zieht's zu sich hinauf:
„Liebe höret nimmer auf!"

Wochen d'rauf, da saß sie wieder,
Auf den Knien das Bibelbuch —
Und ihr Haupt es neigt sich nieder
Auf den alten, heil'gen Spruch.
Und sie sagt' ihn immer wieder,
Schloß dann leise ihre Lider —
Selig schlief sie ein darauf:
„Liebe höret nimmer auf!"

Ein einsam Kämmerlein.

Ein einsam Kämmerlein,
Vergessen von der Welt.
Der Lampe matter Schein
Nur spärlich es erhellt.
Ein einsam Kämmerlein,
Drin ein vereinsamt Herz,
Vergessen allerwärts,
Lebt nur mit sich allein.

Nie war ihr Wangenpaar
Den blüh'nden Rosen gleich;
Nie war ihr Wangenpaar
Wie weiße Lilien bleich.

Sie war zu früh erblüht.
Nichts ließ ihr die Natur;
Sie ließ ihr eines nur:
Ein liebendes Gemüth.

Die ihr Gespielin war,
Ward wie vom Lenz geschmückt.
Bald hat sie in ihr Haar
Den Myrthenkranz gedrückt.
Wohl taumelte ihr Sinn —
Denn den — an dessen Brust
Die Freundin sank in Lust —
Sie liebte ewig ihn.

Wohl taumelte ihr Sinn!
Doch armes Kind! — wohin?!
Die — eine Königin,
Und die — die liebet ihn.
Dich hat er nie gesehn,
Wenn du den Blick gesenkt;
Wer wohl an Veilchen denkt,
Wo solche Rosen stehn?

Die ihr Gespielin war,
Zog in die Welt hinaus;
Vergaß die Freundin gar
Ob eignem Heerd und Haus.
Sie blieb mit sich allein —
Und hat nur eins gewollt: —
Daß ein Herz treu und hold
Möcht' ihr Vertrauter sein!

So schwanden Jahr auf Jahr,
Noch stets die Seele glüht,
Doch die Verblühte war
Allmählig ganz verblüht.
O sieh ihr Kämmerlein,
Drin ein vereinsamt Herz,
Vergessen allerwärts,
Lebt nur mit sich allein.

Trübe Ahnung.

„Der Frühling kommt, der Schnee zerrinnt;
Der Frühling ist für dich, mein Kind!
Sieh dir nur recht den Frühling an
Und diesen Ort und mich. —
Gott weiß, was bald schon kommen kann,
Mein Kind! Gott segne dich.

„Du siehst mich an, verstehst mich nicht!
Vielleicht schon bald dein Herze spricht:
„„Hier hat mich meine Mutter einst
Auf ihren Knien gewiegt,
Hier hab' ich mich, so selig reich,
An ihre Brust geschmiegt!““ —

Die Kleine sah in's Mutteraug';
Es strömte leiser Wehmuth Hauch
Vom Auge in ihr Herz hinein;
Sie sprach so bang, so trüb:
„„O, weine nicht, lieb Mütterlein,
Ich hab' dich ja so lieb!""

Doch dann: „„O Mutter laß mich doch!
Zum Blumenbeet ein Falter flog!""
Die Kleine sprang dem Falter nach,
Sie jauchzt voll Seligkeit. —
Durch Thränen lächelnd die Mutter sprach:
„O schöne Frühlingszeit!"

Meiner Mutter.

Heimath ist nicht hier, noch dort,
Ist nicht Stuhl am Heerde;
Wandelbarer Wohnungsort
Ist sie auf der Erde.
Trägt sich in der Menschenbrust
Ueber Berg und Auen;
Liebbewußt und treubewußt
Kann die Seele sie schauen.

Heimweh fühlt' ich tausend Mal
Tief in meinem Innern,
Sehnsucht nach der Liebe Strahl,
Seligtrüb' Erinnern;
Doch das eine Mutterland —
Meiner Mutter Lieben —
Ist mir immer, tiefverwandt,
Schönste Heimath geblieben.

Mocht' ich wandern hin und her,
Unter Mond und Sonne;
Wege gehen kreuz und quer,
Fern der Heimath Wonne.
Hab' gedacht mit stiller Lust
Und mit wilden Schmerzen,
An die Heimath in der Brust,
In dem treuesten Herzen.

Könnt' ich dir, o stilles Land,
Ew'ge Wonne geben!
Dir gehören Herz und Hand —
Treu'ster Liebe Leben.
Segen ströme über dich!
Deiner Kinder Lieben!
Glaub' mir, war ich fern, daß ich
Treu dir immer geblieben!

Ein Mädchenleben.

1.

Schau' ich ihm in's dunkle
Liebe Auge hinein, —
Füllen heiße Thränen
Oft die Wimper mein.

Thränen weint die Sehnsucht,
Thränen weint der Schmerz —
Doch in diesen Thränen
Liegt mein ganzes Herz.

Küßt er sie vom Auge,
Ist mir wohl und weh —
Denn mein ganzes Herze
Ich ihn nehmen seh'. —

2.

„Er steht so hoch und steht so fern,
Glänzt über mir als lichter Stern; —
So selig nah — und doch so fern!
 Ach könnt' ich das vergessen!

Er zog mein Herz in sein's hinein
Und sprach: — „Es soll d'rin ewig sein!"
Sein Herz so weit und mein's so klein!
 Ach könnt' ich das vergessen!

Er steht so hoch und steht so fern,
Glänzt über mir als lichter Stern; —
So selig nah — und doch so fern!
 Ach könnt' ich das vergessen!"

3.

Ich möchte liegen und schlafen
Und schlafen die ewige Ruh —
Ich wollte, die Engelein kämen
Und drückten die Augen mir zu.

Ich wollt', ich wollt', es wär' Winter
Und Alles in ewigem Schnee,
Und Winter — ewiger Winter,
Er deckte auch mich und mein Weh.

O Winter! ewiger Winter! —
Mir bangt vor der eisigen Ruh —
Doch weiß ich, die Engelein kämen
Und drückten die Augen mir zu.

4.

Ach was soll dies ew'ge Spähen!?
Kommst doch nie zu deinem Ziele,
Kannst den Himmel nicht verstehen,
Neig' dich, Auge! Herze, fühle!

Gott! du mußt dich selbst mir zeigen!
Mußt dich selbst an mir erfüllen!
Sieh'! ich geb' mich dir zu eigen,
Thu' mit mir nach deinem Willen!

Nimm mir Alles hier auf Erden!
Hast du Alles mir genommen,
Laß mich wie die Kinder werden,
Und als Kindlein zu dir kommen!

5.

Es ist ein holder Traum die Liebe,
Ein Traum, den Phantasie gewebt;
Ein Traum, der gleich dem Schmetterlinge
Auf mancher schönen Blüthe schwebt.

Ein Traum, der allzubald verflieget,
Ein Traum, der allzubald vergeht, —
Der wie ein Duft, wie Lerchensingen
Im weiten Himmelsblau verweht.

Und dennoch reden heil'ge Bücher
Von einer Lieb' in Noth und Tod;
Von einer ew'gen heil'gen Liebe,
Die ew'ge Liebe: — sie ist Gott.

Versenke dich in diese Liebe,
Versenk' dich ganz und gar hinein,
Und ist auch Alles Trug und Träumen,
Du wirst in lichter Wahrheit sein.

Abschied.

Einen sehnsuchtsvollen Blick
Warf ein Jeder noch zurück: —
Ach im Scheiden grüßt der Schmerz
Oft noch holder wie das Glück.

Männerthränen.

Was birgest du dein Angesicht?
O schäm' dich deiner Thränen nicht!
Denn der ist nur ein wahrer Mann,
Der wahre Thränen weinen kann!

Es kommt die Zeit! es kam die Zeit! —
O sei sie dir auf ewig weit,
Wo dich die Thräne läßt allein,
Weil sie sich schämt bei dir zu sein!

Gewohnheit.

Sie hatten sich nimmer gehaßt,
Sie hatten sich nimmer geliebt;
Sie nahmen sich selbst und sie nahmen das Glück,
So wie die Stunde es giebt.

Sie waren zusammen erblüht;
Sie hatten sich täglich geschaut;
Sie hatten gespielt in vergangener Zeit
Den Bräutigam und die Braut.

Als einmal sie scheiden gemußt,
Da wurden die Wangen nicht naß —
Sie schieden mit Lächeln — doch merkten sie bald:
„Es fehlt!" — sie wußten nicht was.

Es fehlte — sie wußten nicht was —
Sein Plätzchen am Tische blieb leer.
Und knarrte die Stiege und hallte ein Schritt,
Sie glaubt' und hofft', es sei er.

Er grübelte stumm und verstimmt;
Doch hallte vom Thurme es neun,
So wollte wie immer er eilen zu ihr,
Und sonst mocht' Nichts ihn zerstreun.

So dachte sie immer an ihn,
So dachte er immer an sie —
Sich nimmer gehaßt und sich nimmer geliebt,
Vergessen doch sie sich nie.

Wie endlich sie nun sich vereint,
Da lächelt ein gnädig Geschick —
Sie eint' eine milde und heilige Macht
Und segnend grüßet das Glück.

Eine Kranke.

„Meine Brust ist dumpf und mein Herz ist matt,
Bin ein Rosenbaum ohne Blüth' und Blatt.

Nur ein Röslein roth auf den Wangen blieb,
Glüht von Sehnsucht nicht — blühet nicht in Lieb':

Ist des Todes Ros' — ist des Todes Ros' —
Blüht auf, um zu blüh'n aus des Grabes Schooß."

Das unglückliche Kind.

„Ihm ist nicht wohl! er hat geklagt!
O könnte ich tragen seinen Schmerz!
Wär's schlimm nicht, hätt' er nichts gesagt,
Mein einz'ger Bub! mein süßes Herz!
Ich hör' ihn nah'n! er wird es sein!"
Die Mutter springt herzu geschwind
Und sieh: auf Krücken wankt herein
Ein arm, unglücklich, traurig Kind.

Achtjährig scheint es achtzig alt; —
Die Wangen eingefallen sind,
Die Brust neigt sich zur Erde bald —
Ein arm, unglücklich, traurig Kind!
Und neben ihm mit leichtem Muth
Zwei Mädchen tanzen froh herein;
Zwei kleine, frisch, wie Milch und Blut,
Das sind des Armen Schwesterlein.

Die Mutter sieht die Beiden nicht:
„Mein einz'ger Bub'! mein süßes Herz!"
Hebt auf den Schooß ihn sanft und spricht:
„Wie ist dir? legte sich der Schmerz?" —
Die Mädchen schmiegen sich heran,
Ob nicht für sie ein Muttergruß —
Sie schaut nur ihren Buben an —
Und spricht ihm zu mit Wort und Kuß.

Schenk', Mutter, mir das bunte Band!
O bitte! liebe Mutter du?" —
Die Kleinste fasset ihre Hand
Und spricht ihr lächelnd, schmeichelnd zu.
Sie nimmt das Band von ihrer Brust —
Schaut fragend ihren Knaben an: —
„Willst du's nicht, meine einz'ge Lust?!"
Und giebt's dem armen Buben dann.

Die Beiden gehn zur Seite hin
Und tändeln bald in Spiel und Spaß —
Es hat schon längst ihr froher Sinn
Vergessen, daß man sie vergaß.

Er schmiegt sich an der Mutter Brust
Und lächelt selig und beglückt —
Und lächelt er — so strahlt in Lust
Der Mutter Auge hoch entzückt. —

Ist denn die Mutterliebe blind?
O sieh! zur Seit' die Mägdelein —
Ein arm, unglücklich traurig Kind
Sollt' ihrem Herzen lieber sein?
Das ist, was ewig wunderbar —
Schlägt die Natur die Wunden nur,
Giebt jederzeit auch immerdar
Ersatz und Balsam die Natur.

Ein Kind — auf Krücken schleicht's einher —
Genießen wird's sein Leben nie! —
O! wenn es nie geboren wär',
Wohl besser wär's — und dennoch sieh!
Es schmiegt sich an der Mutter Brust
Zufrieden, selig und beglückt,
Und lächelt es — so strahlt in Lust
Der Mutter Auge hoch entzückt.

Haß und Liebe.

Ein prangend Haus. Ein Palast fast!
O sieh! der Fenster hohe Bogen;
Sieh, wie die Vorhäng' von Damast
In leisem Windhauch üppig wogen.
Manch' Blumenkind aus fernem Süd
Prangt seitwärts auf dem Tische da:
Sieh! neben Rosen blüht und glüht
Dort Kala und Camelia.

Das ist des Kaufherrn stolzes Haus!
Er ward gesegnet reich vor Vielen. —
Tritt näher! Zieh die Schuhe aus!
Geheiligt Land! Gebohnte Dielen!

Sieh, wie die Diener gehn umher —
Sie spiegeln ihres Herrn Gesicht; —
Froh und zufrieden nimmermehr. —
Sie fürchten, doch sie lieben nicht.

Und näher — näher tritt herzu:
Der Blumen Herrin! Bleich vor Kummer,
Ihr dunkles Auge ohne Ruh;
Schon lange, lange floh's der Schlummer.
„Ich Thörin! o! ich armes Weib!
Das mein Gemahl?! — Bei Tag und Nacht
Unglücklich! o ich armes Weib!
Er hat mich elend! arm gemacht!"

Zur Seite steht der Herr Gemahl,
Hat ausgetobt; gewohnter Weise
Schwieg sie; — nun um die Lippen fahl
Spielt schadenfrohes Lächeln leise.
Sie birgt ihr Haupt; sie preßt ihr Aug'. —
Er ist zufrieden — will nicht mehr; —
Ihr wird zum Seufzer jeder Hauch
Und eine Thräne perlet schwer.

Ein Kobold hat die Zwei getraut.
Der Priester war des Amts entledigt;
Ein Kobold wandte sich zur Braut,
Sprach lächelnd diese Trauungspredigt:
„Die Liebe ist ein leichter Scherz,
Wird in der Ehe eingescharrt;
Ich übergolde dir dein Herz
Und hämmer's bei der Arbeit hart!"

Doch still! — es öffnet sich die Thür
Und aus dem Dunkel schüchtern leise
Ein kleines Mädchen tritt herfür,
Wie fragend blickt es um im Kreise.
Da springt die Frau vom Divan auf:
„Mein einzig Kind! o komm geschwind!"
Sie hebt, sie zieht's zu sich herauf:
„Marie! Marie! mein einzig Kind!"

„Und mich vergißt du ganz, Marie!?" —
Er wendet sich und spricht es linde:
„An deinen Vater denkst du nie!?" —
Sie will nicht lassen von dem Kinde —

Die Kleine aber ringt sich los:
„Gleich giebst du mir noch einen Kuß!"
Hüpft lächelnd auf des Vaters Schooß
Und küßt auch ihm den Morgengruß.

So ist zuletzt wohl gar der Haß
Noch dazu auserkoren,
Geweihet und gewürdigt, daß
Aus ihm werd' Lieb' geboren.

Kindlich Gebet.

„Liebes Christkindchen, ich bitte dich,
Mach' gesund mein Mütterlein!
Der Vater weint so sehr, — auch ich —
Mach' gesund mein Mütterlein,
So will ich auch nie mehr unartig sein!“ — —

„„Marie! Marie! was hast du da?““ —
Vom Fenster springt das Kind erregt:
O komm Mama! o sieh Mama!
Wie er sein Köpfchen schön bewegt,
Mit dem Schnabel zurecht die Federn legt!“

„„Marie! Marie! dein Mütterlein
Ist gar zu krank; sei still, mein Kind!
Wie ängstlich dies Bewußtlossein!
Allein das Blut es pulst und rinnt!
Wie heiß die Wangen! die Schläfen sind!““

Doch sieh: die Kranke wandte sich.
Den Fiebertraum verscheuchte sie.
Des kleinen Kindes Locken strich
Sie sanft zurück und spricht: „Marie!“
Und spricht: „O meine liebe Marie!“

Beglückt, verwundert steht der Mann:
„„Die kennt dich? so soll's besser gehn?““
„Papa! Christkindchen hat's gethan!
Mama, darfst du nun mit mir gehn
Den schönen, bunten Vogel zu sehn?“

Ein Krüppel.

Zwei blühende, prangende Rosen
Im Garten zusammen kosen;
Sie scherzen von Liebe und Lust.
Wie die Gefühle sie tauschen!
O! könnt ungesehen man lauschen
Dem Geheimniß der Mädchenbrust! —

„„„Er liebt dich!“““ — so schäkert die Eine. —
„Die arme, verworfene, kleine
Erbärmliche Kreatur?“ —
Die lächelt. Indessen sie lächelt,
Ihr Fächer willenlos fächelt
Kühl auf der Wange Purpur.

Da geht vorbei am Balkone,
An der Beiden erhabenem Throne,
Ein Krüppel, ein buckliger Mann.
Das Fräulein beuget hernieder
Ueber's Gitter die üppigen Glieder
Und sieht den Unglücklichen an.

Da wogen leis in der Seele:
Der Gedanke an Anderer Fehle,
Der Gedanke an eigenes Glück.
Sie seufzt mit warmem Erbarmen:
„Mein Gott! o segne den Armen!"
Und zieht sich schüchtern zurück.

„Er liebt dich!" scherzt wieder die Eine,
„Der schöne, der reizende Kleine!
So feurig sah er noch nie!" —
Die Andere schweigend stehet.
Der Krüppel vorüber gehet:
„Verzeih Gott und segne sie!"

Der Blinde im Frühling.

Das blaue Veilchenauge
Lacht in die Welt hinein:
„Es ist gekommen der Frühling
Mit Lieb' und Sonnenschein!"

Da strahlet ihm entgegen
Jed' Blumenangesicht;
Und auch das Auge der Menschen
Erglänzt im Freudenlicht. —

Auch dich — den armen, blinden,
Von Nacht bedeckten Mann,
Auch dich — dich lächelt der milde,
Der schöne Frühling an.

Er steht die blinden Augen
Der Sonne zugewandt —
Sie hat die segnenden Strahlen
Zu ihm herab gesandt.

Und milde, sanfte Wärme
Durchströmt sein Augenpaar —
Und seine Seele wird helle,
Wird selig, frühlingsklar.

Er träumt wie eine Blume,
Die noch die Knospe deckt;
In der belebende Wärme
Geheime Ahnung weckt. —

Er hebt zur Sonne träumend
Sein blindes Angesicht:
„Wie wunderbar ist der Frühling!
Wie wunderbar das Licht!“

An der Todtenbahre.

Durch verhangne Fenster blicket
Dämmerbleich der Sonne Licht;
Macht noch bleicher, todtenbleicher
Ein verblichnes Angesicht.

An der Bahre kniet die Mutter,
Kaum kann sie vor Thränen sehn.
Weckten Klagen Todte wieder,
Diese da müßt' auferstehn.

Eine schöne Jungfrau ist es,
Eine Rose, kaum erglüht;
Kannte kaum des Lebens Sonne,
Eine Blum' zu früh verblüht.

Ihrer Mutter Hoffnung war sie,
Doch die Hoffnung ist entschwebt. —
Ihrer Mutter Liebe war sie,
Und die Liebe liebt und lebt.

Und die Liebe beugt sich nieder,
Küßt das bleiche Angesicht,
Fleht und ringt um Trost die Hände
Und erringt den Trost sich nicht.

Trat herzu und sah sie knien,
Sah sie schluchzen immerfort;
Spräch so gern aus warmem Herzen
Ihr ein warmes Trosteswort.

„Wiedersehen! — Auferstehen?“ —
Kann das trösten wahren Schmerz,
Da an dieses Trostes Wahrheit
Zweifeln muß des Trösters Herz?

Soll ich reden von Vergessen? —
Alles Leiden heilt die Zeit? —
Kann dich diese Wahrheit trösten,
Fühltest nie du Seelenleid.

Und ich weiß nicht — wie die Todte
Blaß und bleich ich liegen sah,
Waren statt der kalten Worte
Wahre, warme Thränen nah.

Drückte fest der Mutter Hände,
Fühlte, wie sie mich verstand —
Sah's in einem Blick der Augen,
Fühlt' es an dem Druck der Hand.

„Glaub' mir! hab' sie auch geliebet!"
Sprach ich — und mir war's um's Herz,
Mehr, wie alle hohen Worte,
Lind're dies der Mutter Schmerz.

Erste Liebe.

„Wie sie mich Alle betrachten!
Wie sie mich Alle besehn!
Denken und ahnen wohl Alle,
Was doch so stille geschehn.“ —
Die Sonntagsglocken läuten
Und locken feierlich,
Die Sonne scheint. Die Schöpfung
Sonntäglich schmücket sich.
Im Herzen Feierfreude
Geht Jung und Alt hinaus —
Wandert mit müß'gem Schritte
Den Weg zum Gotteshaus.

„Doch käme nun er gegangen,
Glaub', daß erröthen ich müßt';
Hätt' ich nur erst es gestanden —
Wenn es die Mutter nur wüßt'. —

Ging' mit ihm dann zur Kirche,
Schmiegt mich an ihn heran:
Die Leute alle schauten
Uns wohl verwundert an!" —
Es strahlt ihr blaues Auge,
Die Wange färbt sich leis; —
Der Busen hebt sich selig,
So leicht und doch so heiß.

„Wie werden Alle mich grüßen!
Schon hör' ich reden sie laut:
Denk' nur — er hat's ihr gestanden,
Sie ist die glückliche Braut!" —
Und sieh: es bleiben schüchtern
Die Burschen alle stehn
Und wagen kaum ihr kühnlich
In's schöne Aug' zu sehn!
Sonst toben sie und jauchzen
Selbst nach der Kirche hin —
Doch stets — kommt sie gegangen,
Wird still ihr wilder Sinn.

„Wie sie mich Alle betrachten!
Wie sie mich Alle besehn!

Denken und ahnen wohl Alle,
Was doch so stille geschehn!" —
Nun tritt sie in die Kirche,
Auch hier beschaut man sie; —
Sie denkt um ihn und sinket
Erröthend auf die Knie.
Darf sie's? Nur ein Gedanke
Beweget ihren Sinn;
Nie betete sie tiefer —
Sie betet mit für ihn.

In der Schulstube.

(Aus einem Cyclus Kinderlieder.)

Die Wände so eng und die Welt so weit!
Und so schön und duftig die Frühlingszeit!
Da draußen so lieblicher Sonnenschein —
Und ich soll hier gefangen sein?

Ein Schmetterling kam in dies enge Haus,
Und er eilte zum Fenster und wollt' hinaus;
Hinaus! In den blühenden Lenz hinein! —
Und ich soll hier gefangen sein?

Wo hat denn die Sonne gelernt zu glühn.
Und die Rose zu duften und froh zu blühn?
Wo lernten die singenden Vögelein?
Und ich soll hier gefangen sein?

Ihr Herren Magister, o, laßt mich frei,
Denn da draußen, da lehret der König Mai;
Er ruft mich und lockt mich und ladet ein
Und ich kann nicht gefangen sein!

Zur Hochzeitfeier meines Freundes
Emil Rittershaus.

1.

Wenn ihr die Hände faltet,
Ihr Zwei in einander ein,
Und so ein Bildniß gestaltet
Von Liebe und Glücklichsein,

Wenn ihr die Lippen drücket,
Ihr Zwei auf einander fest,
Wenn innig, herzlich beglücket
Nicht Einer vom Andern läßt:

Dann muß die Dichtung schweigen,
Dann bleicht ihr schimmernder Glanz; —
Dann habt ihr Beiden zu eigen
Die Fülle der Dichtung ganz.

2.

Es sind zwei blühende Rosen
Auf einem Strauche erglüht;
Es sind zwei holde Geschwister
In einem Garten erblüht.

Das ist tiefsinnige Liebe,
Die tief und innig beglückt;
Das ist ernst lächelnde Dichtung,
Die Geist und Herz dir entzückt.

O dreimal glücklich zu preisen,
Wem Beide schenken die Gunst:
Unsterblich macht ihn die Liebe,
Und glücklich macht ihn die Kunst.

Mutterliebe.

Drei Bilder aus des Lebens Nachtseite.

Motto:

Ich suche in den Gefallenen, Armen, Kranken
Der Gottheit arg' verstümmelten Gedanken.

Alfred Meißner.

---

1. Mädchen und Mutter.

Blühende Wange! lächelndes Aug!
Mädchen und Kind, und über den Zwei'n
Duftet und schäkert der Frühlings-Hauch,
Spielet des Lenzes sonniger Schein.

Ging vorbei: „Du rosige Maid,
Wem bewahrst du die Knospe im Arm?
Selbst nicht entwachsen der Frühlingzeit,
Wahrst du vor Dornen sie, schützt sie vor Harm?"

„„Wem?““ Sie sprach und wußte nicht was,
„„Wem? ich weiß nicht!““ und unbewußt
Wurde sie roth und wurde sie blaß,
Drückte sie fester das Kind an die Brust.

Weiter ging ich; da rannen heiß
Perlen zwei ihre Wangen herab.
„„Spottet man auch, der Himmel weiß
O mein Kind, wie lieb ich dich hab!““

---

2. Eine andere Gefallene.

„Mög Gott dir geben mehr Glück als mir!“
Sie klingelt und rennet fort von der Thür
Noch ehe sie geöffnet; ihr Haar ist gelöst,
Ihr Kleid ist zerrissen, ihr Busen entblößt.

Es knarrt die Thür und sie wendet sich
Und sie stiert zurück: „Erbarme dich!“
Sie siehet ein Weib, es gehet hinein
Ein Kind in dem Arm, sie höret es schrein.

Da rennt sie zurück; doch die Thür schlägt zu
Und sie steht davor in verzweifelter Ruh —
Die Sterne wandern am Himmelszelt,
Die Knospe erfriert in der Frühlingswelt.

„Mög Gott dir geben mehr Glück als mir!
Und o verzeih' er Geliebter dir!“ —
Kalt wallet der Fluß in das Meer hinaus,
Es lächelt das Kindlein im Findelhaus. —

---

3. Die Kindesmörderin.

„Bringt sie fort! faßt fest die Metze!
Wehrt sie sich, so schleppt sie hin!
Schonung gönnen die Gesetze
Keiner Kindesmörderin.“ —

Vor ihr liegt die kleine Leiche
Eingehüllt in weißes Tuch!
Schweigend steht das Weib, das bleiche,
Hört des Richters harten Fluch.

Emsig grub sie mit den Händen
An der Hecke dort im Sand,
Als, ihr Schicksal zu vollenden,
Sie die Schaar der Späher fand.

„Nehmt den Leichnam, daß er rechtlich
Zeuge bei dem Urtheilspruch!“
Und der Führer stößt verächtlich
Mit dem Fuße an das Tuch.

„„Nicht so rauh! o habt Erbarmen!
Nicht so rauh, es ist mein Kind!
Laßt's an meiner Brust erwarmen!
Nicht so rauh! es ist mein Kind!““

Und sie stürzt sich auf die Leiche,
Sinket schützend vor sie hin —
Mutterlieb' verklärt das bleiche
Angesicht der Mörderin.

II.

Aus der Innenwelt.

Beschauliches und Stimmungen.

Schau um Dich und schau in Dich!

Julius Hammer.

Kampf und Sieg.

Da ist der schwerste Kampf in Wahrheit,
Wo's eig'ne Herz das Schlachtfeld ist;
Wo sich des Geist's errung'ne Klarheit
Mit des Gemüthes Träumen mißt.

Da ist der schönste Sieg hienieden —
Wo Keiner sich besiegen läßt,
Wo beide Kämpfenden in Frieden
Sich einen zum Vermählungsfest.

Triumph der Liebe.

Der erste Gruß der Blicke
Ist ein Triumph der Liebe! —
Der glüh'nde Kuß der Lippen
Ist ein Triumph der Liebe!
Des Scheidens heiße Thräne
Ist ein Triumph der Liebe!
Und ein gebroch'nes Herz
Ist ein Triumph der Liebe!

Begrabe deine Todten.

Begrabe deine Todten
Tief in dein Herz hinein;
So werden sie dein Leben
Lebendige Todte sein.

So werden sie im Herzen
Stets wieder auferstehn,
Als gute, lichte Engel
Mit dir durch's Leben gehn.

Begrab' dein eigen Leben
In Andrer Herz hinein;
So wirst du, und bist du ein Todter,
Ein ewig Lebender sein!

Neujahrjubel.

1856.

„Vollendet! Vollendet!
Jauchzet ihr Himmel!
Jubelt mir Beifall!
Vollkommen vollendet
Ist wieder der Kreislauf,
Und nicht ein Haar breit
Bin ich gewichen
Aus göttlichen Formen!“ —
So jubelt die Erde
Und rollet weiter,
Um neu zu vollenden!

Zum neuen Jahr.

1857.

1.

Stille stehn.
Zurücke sehn,
Eh' wir weiter gehn.

Wie viel Träume liegen begraben?
Wie viel Thaten ungeboren?
Wie viel stolze Hoffnungen haben
Sich unmerklich im Sande verloren?

Stille stehn.
Zurücke sehn,
Eh wir weiter gehn!

Wer da ohne Sünde geblieben,
Rein sich weiß an Geist und Seele,
Rein sich weiß in Leben und Lieben,
Diesem Jahre zu weilen befehle!
Vorwärts sehn!
Weiter gehn!

2.

Getrost! ein neues Jahr beginnt!
Ein neuer Lenz bereitet sich,
Und ist's auch Winter noch um dich,
Die Zeit vergeht, die Zeit verrinnt.

Alljährlich schafft sich neu die Welt!
Alljährlich hofft und liebet sie. —
Vergebens hoffte sie noch nie: —
Hell stehn die Stern' am Himmelszelt.

Trägst du nicht eine Welt in dir?
Getrost! ein neues Jahr beginnt!
Die Zeit vergeht! die Zeit verrinnt,
Und eines Frühlings warten wir!

Deine Sterne.

Verlasse deine Sterne nicht!
Sie sind vom Ew'gen dir gegeben,
Daß sie, ein leitend, leuchtend Licht,
Dich führen durch das dunkle Leben.

So lang sie friedlich auf dich schaun,
Blüht auch in dir die Blume: Frieden;
So lang du ihnen kannst vertraun,
Ist auch Vertrauen dir beschieden. —

Bald ist's ein Mädchenangesicht,
Bald sind's der Mutter theure Mienen;
Verlasse deine Sterne nicht —
Denn alles Glück läßt du mit ihnen.

Ende.

Du strebest zur Vollendung? —
so strebe immerzu.
Nur vorwärts sonder Zagen,
nur vorwärts sonder Ruh'.

Die Kinder: „Ideale"
sie werden bald ein Weib,
Die minnevolle Zartheit
ein reizevoller Leib.

Das Feuerwerk der Jugend,
die wilde Leidenschaft,
Wird eine heil'ge Flamme,
wird eine starke Kraft.

Doch hast du halb errungen
    und hast du halb erkannt,
So kommt das Alter — schüttelt
    treuherzig deine Hand.

Umsonst gelebt!

Und hast du nur ein einzig Herz
Erwärmt mit deiner Gluth;
Hast je in Wonne oder Schmerz
An And'rer Brust geruht!

Hat je mit dir in Sympathie
Ein zweites Herz gebebt:
O so verzag' und klage nie:
„Ich hab' umsonst gelebt!"

Selbstliebe.

Lieb' deinen Nächsten, so wie dich
Und liebe dich mehr wie dein Leben; —
Lieb' du dein gutes, beſſ'res Ich,
Das Edle, das in dich gegeben. —

Daß du dich liebst mit Recht und Fug,
Es sei dein stetes, höchstes Trachten. —
Das ist des Menschen größter Fluch,
Wenn er sich selber muß verachten.

Heimweh.

In den Wogen des Lebens,
In den Stürmen der Wonne,
Suchte ich Frieden vergebens,
Sucht' ich vergebens die Sonne.

Einstens, als mir beschieden
Tage, einsam und stille,
Strahlte in göttlichem Frieden
Glanz aus der ewigen Fülle.

So, im Wogen der großen
Stadt, der prangenden, vollen,
Sehne ich mich nach den bloßen
Heimathlich traulichen Schollen.

Regentrübes Sonntagsfeiern.

In der Werkstatt meiner Stirn
Regentrübes Sonntagsfeiern!
Hinter'm Schädel das Gehirn
Ist so müßig schwer — so bleiern,

Ist so dumpf und ist so matt,
Wie sie alle heutzutage,
Wie ein jung verwelktes Blatt
Und wie thatenlose Klage.

Raff' dich auf! wer sagt, daß ich
Ueber Nacht ein Greis geworden!
Kroch der Weltschmerzwurm in mich,
Unter Seufzern mich zu morden?

Oder will die Lebenslust,
Die ich wild und frei ließ lodern,
Schon in meiner jungen Brust
Krankheit werden — Rache fodern?

Raff' dich auf! noch ist es Zeit!
Jungen Muth und junge Jahre
Bringe selbstgemachtes Leid
Nie bei mir zur frühen Bahre.

Trüber Himmel, werde klar.
Geist, es gilt ein kühn Erraffen!
Bleib' es Sonntag immerdar!
Sonnentag zu frohem Schaffen!

Dann, wenn diesen Sonnentag
Decken soll ein Regenschleier,
Nun dann flehe ich, dann mag
Nah'n die ew'ge Sabbathfeier.

Wenn in den Tagen der Entfaltung.

Wenn in den Tagen der Entfaltung
Dir Geist und Seele mächtig glühen;
Wenn innerlich, mit heißem Mühen
Sie beide ringen nach Gestaltung,
Dann halt' dich frei von inn'rer Spaltung,
Daß nicht des Geistes mächtig Sprühen
Versengt der Seele mildres Blühen;
Dein Glück will des Gemüths Erhaltung.

Die Seele hofft auf's Heil des Glaubens.
Doch, was sie träumend sich erdichtet,
Des Geistes scharfe Blitze rauben's,
Es liegt zertrümmert und vernichtet.
Ach! für des Herzens seltsam Leben
Hat wenig nur der Geist zu geben!

Als mir einst traurige Vernichtung
Viel schöner Träume schien beschieden,
Als mir ein Geist gesagt, hienieden
Geh alles vorgeschriebne Richtung;
Floh ich in's reiche Reich der Dichtung,
Das, regelvoll, den Zwang gemieden,
Das regellos und doch voll Frieden —
Im Dunkel eine traute Lichtung.

Da blüht im stillen Heiligthume
Von holden Engeln nur belauschet,
Die alte blaue Wunderblume,
Die duftend jedes Herz berauschet,
Die, weil sie sich mit Schönheit schmücket,
Auch selbst der Geister Blick entzücket.

Weltschmerz.

So willst du selbst dir sagen,
Daß du zufrieden bist?
Daß deiner Seele Klagen
Nur arme Schwachheit ist?
Daß deines Herzens Klingen
Dich macht unendlich reich?
Daß deines Geistes Schwingen
Den Adlerschwingen gleich?

O ruf's mit Donnerdröhnen
Tief in dich selbst hinein,
Zu viel gewaltig Tönen
Will überdröhnet sein!
O ruf's mit allen Mächten!
Strahl' ein den Glanz des Lichts
In den Gewitternächten
Der Seele — hilft es nichts.

Und kannst du dir genügen
Viel tausend Tage lang,
Mit eitlem Selbstbetrügen
Wie mit Sirenensang,
Und kannst dich glücklich wähnen
Von Träumen eingewiegt,
Und glaubst den Quell der Thränen
Für ewige Zeit versiegt:

Es kommet eine Stunde
Von ungefähr herein,
Da brennt die alte Wunde,
Da nagt die alte Pein,
Da schrillt so grell und schneidend
Des Schmerzes wilder Ton.
Da fühlst du dich so leidend
Und hörst der Teufel Hohn.

Wohl birg an solchen Tagen
Dich fern vom Menschenschwarm,
Allein mit deinen Klagen,
Allein mit deinem Harm.

Zu viele Sänger haben
Gesungen unterm Joch.
Die Sänger sind begraben,
Die Schmerzen leben noch. —

Nur wenn du magst ergründen
Versöhnung, Rath und Heil,
Dann sei, das zu verkünden,
Dein auserlesen Theil.
Dann sag's in den Gemächern,
Dann sag es an dem Thron,
Dann predig's von den Dächern,
Ruf's mit Posaunenton:

Doch wirds noch lange währen!
Noch lange bleibst du stumm;
Noch lange fließen Zähren,
Das man nicht weiß: warum!
Daß man davon nur saget:
Das ist der Menschen Leid!
Und daß die Seele klaget
Ob Unzufriedenheit.

An die Phantasie.

Ungezügelte,
Blitzgeflügelte
Geistergöttin, ich grüße dich!
Kommst wenn der Sterne Pracht
Magisch von ferne lacht!
In Paradiese entführst du mich.

Tausendfaltige,
Vielgestaltige
Bilder birget dein Prachtgewand.
Flichst in die Kränze dein
Tausender Lenze Schein,
Himmlische Blumen streut deine Hand.

Vorgeborene
Ruhmerkorene

Alte Helden läßt du erstehn.
Wo sie gewandelt einst,
Wie sie gehandelt einst,
Alle, sie nahn sich mit mir zu gehn.

Und so lebe ich,
Und so schwebe ich
In die schöne vergangene Zeit,
Und so verschmerze ich
Und so verscherze ich
Dieser Tage erbärmlich Leid!

Mein Glück.

Ich hab mein Glück in mich hinein getragen,
Hab seine Stätte ihm in mir bereitet;
So kommt es denn, daß in des Unglücks Tagen
Es stets mich noch mit seinem Trost begleitet.

Und war's den ganzen Tag in weiter Ferne,
In seine stille Hütte kehrts am Abend.
Bringt Blumen mit von einem schönen Sterne,
Seltsamen Wein, wie Götterträнke labend.

Es ist der Dichtung gottgegeb'ne Gabe.
Zwar sprichst du: „wenig nur sei mir beschieden!" —
Ich freu still mich der bescheid'nen Gabe
Und lasse sie für keinen Schatz hienieden.

Und dünkt die Welt dir schal und kahl.

Und dünkt die Welt dir schal und kahl,
Bist mit dir selbst du unzufrieden; —
Wohin du schauest, Noth und Qual,
Du weißt nicht, was du sollst hienieden:

So such' dir eine treue Brust!
In dieser Zeit wild wirrem Wogen
Hat sich die Wonne und die Lust
In's stille Herz zurückgezogen.

Und hat die Zeit dir viel geraubt,
Es ist dir Alles treu geblieben —
Wenn nur dein Herz auf's Neue glaubt,
Wenn du auf's Neue lernst zu lieben.

Gebet und Gedicht.

Gebet und Gedicht sind nahe verwandt,
Sind Kinder von dem heiligen Geist,
Der aus dem Himmel herab gesandt,
Daß er der Tröster der Menschen heißt.
Wenn dich, mein Lieb, der Kummer bedrückt,
So ringt der Schmerz sich frei im Wort,
Und Engel tragen, du fühlst es beglückt,
All deine Leiden zum Himmel fort.
Was mich erregt und was mich bewegt,
Mein Herz erstarrt und mein Herz erweicht,
Des Liedes Schwinge von hinnen trägt:
Die Seele wird frei und das Herz wird leicht.
Gebet und Gedicht sind nahe verwandt,
Sind Kinder von dem heiligen Geist,
Der aus dem Himmel herab gesandt,
Daß er der Tröster der Menschen heißt.

Eine Frage.

Gottgebenedeite Seele,
Ew'ge Seligkeit ist dein!
Engel tragen ohne Fehle
Dich in ihren Himmel ein.
Lösen alle, jede Bande,
Jede Erdenbande los; —
Tragen dich zum Heimathlande,
Tragen in des Vaters Schooß.

Doch, wenn deiner Lieben Einer
Wäre in der ew'gen Qual,
Kann ihn retten Keiner! Keiner!
Und du dächtest sein einmal,
Dächtest, wie der Schmerz ihn quäle,
Säheſt, wie ihn nag' die Pein —
Gottgebenedeite Seele,
Könntest du noch selig sein?

Werde.

Ein einzig Gotteswort war stark genug,
Um aus dem Nichts die schöne Welt zu heben;
Doch zu dem Menschen, sagt das alte Buch,
Da mußt' der ew'ge Geist hernieder schweben.

Er hauchte in ihn aus sein ewig Leben
Und sprach: „Du sollst der Gottheit Bildniß sein,
Der Gottheit Odem hab' ich dir gegeben!
Der Gottheit ew'ge Zeugungskraft ist dein!"

Wie einst das hohe Urbild sprach sein: „Werde!"
So spricht nun heut' das Bild der ew'gen Kraft —
Es schafft sich seinen Himmel — seine Erde
Und ist beseligt einzig, — wenn es schafft!

Was wir sind?

Was wir sind und was wir werden?
Träume sind wir dieser Erden.
Bleiben wir ihr werth genung,
Bleiben wir als Erinnerung.

Freundschaft.

Ob wir einem Glauben leben,
Ob wir echter Kunst uns weihn,
Eins nur bindet Menschenherzen:
Eins nur: schlichtes Menschlichsein.

Kindheit.

Belächelst du den sel'gen Kinderglauben?
Die zarten Sagen einer Blüth' im Moose,
Die holde Einfalt, die zu Rosenlauben
Jed' Sträuchlein träumt und jede Blum' zur Rose?

Dann wehe dir! Im Purpurglanz der Trauben
Wird kahl die Rebe, die im Lenzgekose
Die Blüthen trug, und auch die Früchte rauben
Die Winde, bricht der Sturm, der wilde lose.

Den aber preis' ich, dem Italia's Sonne
Den ew'gen Mai lieh; dem im Herbst nicht minder
Die Blüth' um gold'ne Früchte spielt in Wonne.

Denn, die nur sind die hochbeglückten Finder
Der ew'gen Lust, des ew'gen Lebensbronnen,
Die ewig bleiben, wie die jungen Kinder.

An R. S.

Wunderbares Entfalten
Tief in der Seele blüht,
Sieht sie die Zaubergestalten
Steigen aus Freundes Gemüth.

War mit dir ich zusammen,
Bin mit dir ich allein,
Sprühen hochgeistige Flammen
Tief in mein geistiges Sein.

Wärest du mir nicht gewesen,
Läg' ich, wie trocknes Holz. –
Feuer! mich hast du erlesen!
Feuer! auf dich bin ich stolz!

Aus trüben Stunden.

1. Hohn.

Stutz' dem Mond die Hörner ab!
Wasch' der Sonne ab die Flecken!
Reite in die Höll' hinab
Auf der Blocksberghexen Stecken!
Kehr zurück und künde mir,
Wie's da unten ist gewesen,
Und wie's kam, daß Feuer dir
Nicht verbrannt den alten Besen!

O du himmelstürmender,
Alter Thor von Gottes Gnaden!
O du wogenthürmender
Schleicher auf den Erdenpfaden;
Kannst des Wahnsinns tollen Wahn
Mit Vernunft zusammen leimen,
Und hast weiter nichts gethan
Als den tollen Wahnsinn — reimen. —

2. Kartenhäuser.

Es baut ein Kind sein Kartenhaus
Mit eines Meisters wichtiger Geberde,
Schmückt es mit bunten Träumen aus —
So ist sein kleines Kartenhaus
Der schönste Tempel dieser Erde.

Wie ist ihm weh und schwer um's Herz,
Sieht es sein herrlich großes Werk vernichten;
Es zagt und klagt in tiefem Schmerz: —
Doch bald schon weiß es anderwärts
Ein neues Häuslein aufzurichten.

Auch dir schlug jüngst ein hoch Gebäu
Von Traum und Glauben hin zur Erde nieder.
Thörichtes Herz! und bau'st auf's Neu'
Du wiederum ein hoch Gebäu,
Bau'st aus denselben Karten wieder.

3. Unfriede.

Nun hast du hin und her geschwärmt
Und manchen Kelch getrunken;
Bist hier und dort dem Ideal
An's glüh'nde Herz gesunken.

Hast wild gelebt und wild geliebt
Im Liede und im Leben;
Was eine flücht'ge Stunde giebt,
Ward doppelt dir gegeben!

Von wilden Träumen aufgeschreckt,
Sobald du ruhen wolltest —
Hast du gewußt nicht, wo dein Haupt
Du müde legen solltest.

Hast wild gelebt und wild geliebt
Im Leben und im Liede —
Hast einst geträumt eine Märchenzeit,
Die Märchenzeit heißt: „Friede!"

4. Aufraffen.

Die fremden Menschen tragen doch
Nur Fremdes in der fremden Brust —
Was suchst du fremde Werthe noch
Bist du des eignen Werths bewußt!

Muß denn ein Andrer sagen dir,
Daß er dein Kleinod werthvoll fand —
Wenn du es selbst als eigne Zier
Als echten Edelsinn erkannt? —

So glaub' an dich und deine Kraft!
So sei alleine — nicht allein.
So glaub' an dich! Der Glaube schafft
Der Seele frohes Seligsein.

5. Klage.

Was ich sagen möchte,
Kann ich nicht sagen!
Das Bangen im Herzen
Kann ich nicht klagen.

Wie ich auch strebe,
Kalt tönt es wieder:
Gebrochene Blüthen
Sind meine Lieder.

6. Jugend.

Früh klangen Vesperglocken
In meines Lebens Sein,
Ich glaube, da ist mir im Busen
Die Jugend schlafen ein.

Bisweilen nur — bisweilen,
Da wogt es durch die Brust;
Da wird der schlummernden Jugend
Ein bunter Traum bewußt.

Doch will das Herz ihn halten,
Zerfließt er bald in Schaum;
War ja die wachende Jugend
Selbst nur ein schöner Traum.

7. Trüber Frühling.

Auch auf des Menschenherzens Au'
Giebt's eine Winterzeit;
Da engen Wolken ein das Blau
Des Himmels sonst so weit.

Doch das ich, was so traurig macht
Und was sich nie vergißt, —
Daß immer ist die Winternacht,
Wenn's außen Frühling ist.

8. Vorübergehn.

Ich sah die Leiden am Thore stehn.
Ich grüßte und ließ sie vorübergehn.

Ich sah die Freuden in's Fenster sehn.
Ich grüßte und ließ sie vorübergehn.

Was soll ich hoffen und was erflehn? —
Vorübergehen. Vorübergehn!

Uebermuth.

1.

Das ist die Wonne des Lebens!
Das ist das Leben der Wonne!
Ich fühl': „Ich bin nicht vergebens!
Auch mich bescheinet die Sonne!"

Ich schaffe, winke die Träume,
Ich träume, dichte die That —
So träumen die Blüthenbäume,
So dichtet keimend die Saat.

So lieb' ich innig mein Leben,
Dieweil ich innig bewußt,
Es pulst mit hoffendem Streben
In Geist und Seele und Brust.

2.

Glück an! Glück auf! was hinter dir —
Vergessen sei's! — Vergeben! —
Sieh! Vor dir liegt der Zukunft Reich,
Und in dir schwelgt das Leben!

Und in dir lebt der junge Muth
Mit stolzem Ruhmverlangen,
Und möcht' mit unbezähmter Lust
Die ganze Welt umfangen.

Wird auch die ganze Welt nicht sein,
Ein Kranz ist ihm verheißen,
Und müßt er auch den Lorbeer sich
Vom Himmel nieder reißen!

Sprüche.

Fest in jedes Menschen Brust
Stehet ein Altar
Drauf des Glaubens Kerze
Leuchtet immerdar. —
Tritt an Anderer Altar
Jemals dein Verstand —
O, so sei die Liebe
Stets an seiner Hand!

Willst du in der Zukunft leben —
Träume! und dir ist's gegeben;
Denn die Zukunft und die Träume
Deiner Gegenwart entschweben.

Folge nur der Stimme, die dich ringen heißt,
Ringe zur Vollendung! bilde deinen Geist!

Löse jede Fessel, die ihn engt und hält,
Und er mag umfassen — eine ganze Welt.

Doch wenn er allmächtig wie ein König thront,
So vergiß dein Herz nicht — das im Hüttlein wohnt.

Wahr' die zarte Blume — die verborgen blüht,
Wahre deinen Frieden, wahre dein Gemüth!

Einzig Großer, vor dir steh' ich,
Vor dem, der die Welten schafft;
Allerzeuger, zu dir fleh' ich,
Nicht um Vergebung, nicht um Frieden,
Nicht um Bewahrung vor Leidenschaft,
Nicht um stilles Glück hienieden —
Unerschaffner, ich fleh' um Kraft!

Das Glück ist eine lose Maid
Mit trügerischen Augen;
Mit Augen, — die zu jeder Zeit
Zu nichts als Tücke taugen.

Heut' liebt sie mich und morgen dich
Und nächstens einen Andern. —
Wer fesselt sie? Veränderlich,
Beliebt sie stets zu wandern.

Bist du ein fröhlicher Gesell,
Wird sie dich nimmer hassen. —
Und nahet sie sich — keck und schnell,
Rath ich dir, sie zu fassen.

Ein seltsam Brautpaar stehet am Altare:
Gedanke heißt der Bräutigam, Traum die Braut;
Sie schienen sich zu hassen, da kam Liebe —
Und Dichter ist der Priester, der sie traut.

Der Gottesodem, der heilige, er ist ein großes Lied;
In tausend vollen Accorden er durch die Schöpfung zieht.
Der Mensch ist die erschaffene, erhabene Gottesform,
In der die Gottesdichtung, der Liebe Dichtung glüht.

Sei deines Strebens dir bewußt,
Und du trägst Gott in deiner Brust.

Die Liebe weih' dein Herze ein,
So wird's ein schöner Tempel sein.

Daß Gott dich nimmermehr verläßt, —
Das sei dein Glaube felsenfest.

Auch unter Angst und Schmerz und Noth
Strahl' dir der Hoffnung Morgenroth.

Und sollt' ein Ziel erreichet sein,
Laß neue Wünsche bei dir ein.

Streb' zur Vollendung früh und spät,
Bis daß dein Tag zur Neige geht.

Sei deines Strebens dir bewußt,
Und du trägst Gott in deiner Brust.

Vollendung.

Wohl küßt der Mond im Lauf durch nächt'ge Weiten
Mit goldner Fülle oftmals die Vollendung —
Doch naht im höchsten Glanz des Glanzes Wendung
Und dunkelnd muß er wieder abwärts gleiten.

Ein Neumond tritt der Mensch in's Reich der Zeiten —
„Sich selbst vollenden!“ heißet seine Sendung —
Und rüstig strebt er auf zu der Vollendung,
Die Manneskraft soll hin zum Ziel ihn leiten.

Doch sieh! sein Ziel schwebt über seinem Haupt,
So wie ein Engel ob dem Schützling schwebt,
Und wenn er einmal es zu fassen glaubt,
Es schöner glänzet, höher sich erhebt.
Der Vollmond sinkt — es muß sein Glanz sich wenden;
Doch steigst du ewig, nie wirst du vollenden!

Die beſſ're Zeit.

„So ſag' mir denn, ob ſtets noch immer
Durch Dunkelheit und trübe Nacht
Die Hoffnung beſſ'rer Zeiten lacht
Wie eines Sternes Silberſchimmer?"

Die beſſ're Zeit iſt ein Erinnern,
Und alles Glück iſt Streben nur;
So geh' ich auf des Glückes Spur
Und trag' die beſſ're Zeit im Innern.

Beruf.

Da ist keine Knospe so zart und klein,
Die hofft auf ein freudig Entfalten.
Das ist kein Leben im großen Verein,
Es hofft auf ein stilles Erhalten.
Da grüßt kein Streben der Sonne Schein,
Es hofft auf ein kräftig Gestalten.

Und so grüß' ich freudig des Morgens Schein,
Das Blühen, das nirgends will enden.
Und schreite froh in das Leben hinein,
Zu schaffen mit Geist und mit Händen,
Und über Allem in tiefstem Sein
Mein eigenes Ich zu vollenden.

O selige Zeit.

O selige Zeit, wo Liebe und Lust
Noch nie vom Kummer des Lebens gewußt.

O selige Zeit, wo alles so rein
Wie Blüthenschnee und wie sonniger Schein.

O selige Zeit, wo leise und sacht
Die erste Knospe der Liebe erwacht!

O selige Zeit, wie liegst du so weit!
Du meine Kindheit! o selige Zeit!

Trost.

Es ranket um Ruinen
Epheu und wilder Wein.
So muß denn selbst in ihnen
Noch Leben sein.

Ein Wachsen und ein Leben,
Ein frisches Immergrün,
Und an den wilden Reben
Des Lenzes Blühn.

Was soll die düstre Miene,
Die nun und nimmer frommt!
Und wärest du Ruine:
Der Frühling kommt!

Freier Wille.

O schönes Wort: ein Lebensziel!
O schönes Wort: ein Ideal!
Wohl rang und ring ich heiß und viel
Zu dir empor aus Lust und Qual.

Tiefinnen in mir selbst gezeugt
Stiegst du empor im Strahlenglanz.
Nun all mein Wille dir sich beugt,
Will dich erstreben voll und ganz.

Doch sieh: das Leben braust um mich,
Der Menschen Satzung und die Zeit.
Gefesselt ist mein eignes Ich,
Und ist als „Ich“ nur Nichtigkeit.

Es wird gezogen her und hin
Weit ab von dem, was heiß es liebt;
Und seufzend fragen Herz und Sinn:
„Ob es wohl einen Willen giebt!“

O schönes Wort: ein Lebensziel!
O schönes Wort: ein Ideal!
Wohl rang und ring ich heiß und viel
Zu dir empor aus Lust und Qual.

An einen Freund.

O glaub' nur, daß ich dich versteh!
Glaub nur, ich kenne deine Thränen.
Es ist der Liebe stilles Weh!
Es ist des Herzens tiefes Sehnen.

Du fühlst dich einsam und allein,
Ein Blatt vom Strome fortgetrieben.
Vermissest eins: geliebt zu sein,
Und zweifelst, ob du werth zu lieben.

Ein Herz, das wahrhaft suchen kann,
Hat stets sein Kleinod noch gefunden.
Trau nur und hoff' nur. bleicher Mann,
Und bald macht Liebe dich gesunden.

III.

Erzählendes.

Eine Mutter.

Einsam, mit sich selbst allein,
Sitzt ein Weib mit grauen Haaren.
Scharfe Züge gruben ein
Ruhm und Schmach seit vielen Jahren.
Dennoch stützt sie stolz die Stirne.
Dunkler Augen stete Gluth
Kündet, daß es pocht im Hirne,
Daß im Herzen südlich Blut.

Und sie denkt vergangner Zeit;
Und sie sieht im Geiste Einen:
Höchster Größe Herrlichkeit,
Und den Einen nennt sie: „Meinen!“
Fernher schauet in ihr Zimmer
Stolz und hoch Sanct Peters Dom,
Glanzumstrahlt von Sternenschimmer;
Und sie spricht: „König von Rom!“

Doch was nun? ein alt Papier
Schaut sie an mit düstrem Schweigen.
Schickte Er es nicht zu ihr?
Er, vor dem sich Welten neigen?
Letzter Brief vom Schreckensorte,
Oft verzweifelnd sie ihn sah.
Und sie liest auf's Neu die Worte:
„Ma chère mère!“ und „„Helena!““

Und sie denkt an Corsica —
Weib, will Wehmuth dich beschleichen?
Doch sie denkt an Helena —
Wie versengt, die Thränen weichen!
Spricht begeistert: „Herr und Kaiser!
Kaiser und Napoleon!“ —
Dann doch — milder, sanfter, leiser:
„Schlaf im Meere! o mein Sohn!“

Wohin ihr beiden Kleinen?

Wohin ihr beiden Kleinen?
Es fällt der Schnee; der Wind weht kalt;
Wohin ihr beiden Kleinen
Allein im düstren Wald?

„Doctor soll Mutter heilen!
Sie sah so stier; sie sprach so laut;
Komm Bruder! laß uns eilen!
Komm Bruder! komm! mir graut!“

„Ich weiß nicht Weg noch Stege;
Doch Mutter ist so krank, so krank;“
Ermüdet an dem Wege
Der Kleinste niedersank. —

Wohl reckt er seine Glieder;
Sie folgen nicht; zu müd er ist;
Da sinkt auch sie danieder;
„So hilf du — heiliger Christ!“ —

Was rauscht es in den Zweigen?
Es fällt kein Schnee, es weht kein Wind;
Es naht, so hold, so eigen
Ein dritt' geflügelt' Kind.

Das küßt die beiden Kleinen
Wohl auf die Stirn, wohl auf den Mund:
„Sollt fürder nicht mehr weinen
Die Mutter ist gesund!" —

Dann regt es seine Schwingen;
Es fällt der Schnee, der Wind weht kalt;
Doch lang noch tönt ein Klingen
Rings durch den düstren Wald.

Merlin, der Zauberer.

In einer Felsengrotte, umranket von Jasmin,
Sitzt stumm, in Traum versunken, der Zauberer Merlin.
Die Vöglein und die Blumen sie ziehn sich scheu zurück:
Einst klagte er seine Schmerzen, sie sagten ihm ihr Glück;

Er sang in ihrer Sprache, und kannte jeden Laut,
Und kannte jede Blume, sobald er sie geschaut;
Heut' hat er sie geschrecket mit wüstem, wirrem Wort, —
Die Vöglein lugen schweigend aus ihrem Zufluchtsort.

Da kommt den Weg gegangen ein' holde Magedin,
Zwei frische, rothe Rosen auf ihren Wangen blühn;
Zwei helle blaue Augen, die leuchten im Freudenschein,
Zwei Lippen singen fröhlich ihr Herz in die Welt hinein.

Es lauscht Merlin, der Zaub'rer, es ist ihm wunderbar;
Es krankte lange sein Herze, er wußt' nicht, wie es war;
Er grollte ewig den Menschen, die Blumen sind seine Lust,
Doch sangen ihm alle Vöglein nicht Frieden in seine Brust.

„So weile, holde Blume! Mir geht es durch den Sinn!
Du bist eine rothe Rose, du holde Magedin!“
„„Bin keine rothe Rose, — doch will ich weilen gern;
Bin lange schon gewandert, mein Ziel ist weit und fern.

Doch sang ich mir ein Liedchen, das kürzte mir die Zeit,
Ein fröhlich Herz im Busen, macht keinen Weg zu weit!““
Es schaut Merlin ihr lange in's schöne Angesicht
Und einen Zaubersegen er mild und leise spricht.

Das Mädchen ist gefangen, sie schaut ihn fragend an,
Sie kann ihn nimmer lassen, den seltsam fremden Mann.
Er setzt sich ihr zur Seite und sprach so wunderbar;
So wohl und doch so wehe ihr nie gewesen war.

Er sagte, was die Blumen, die Vöglein ihm gesagt, —
Da hat sie ihm von Liebe ein süßes Leid geklagt.
Er aber zog sie selig an seine wogende Brust —
Er hatte es gefunden, was lang' er nicht gewußt:

„Die Vöglein und die Blumen, die Nachtigallenbraut,
Durch alle ihre Lieder weht nur ein süßer Laut —

Das ist ein Klang voll Wonne, das ist ein Klang
voll Schmerz!
Es singt das Lied am schönsten das tiefe Menschenherz."

„Und dieser Klang heißt: Liebe!" Ihm ist, er weiß
nicht wie —
Dahin ist all' sein Zauber, er schaut und sieht nur sie.
Da kommen aus den Zweigen die Vöglein all' hervor
Und singen ihre Lieder im frohvereinten Chor.

Die Beiden ruhen schweigend noch lange Mund an Mund,
Geheimniß auf Geheimniß wird ihren Herzen kund.
So kündet denn dies Eine die Sage von Merlin:
Den größten Zaub'rer bezaubert ein' holde Magedin! *)

*) Magedin, altdeutsch Mägdelein.

Der Teufel.

Und als der Mensch geschaffen war,
Da trat zu ihm der Engel Schaar.

Und einer sprach: „In Ewigkeit
Sei unser Gott gebenedeit!"

Und alle sangen engelmild:
„Schaut an Jehovah's Ebenbild!"

Und vor dem Menschen neigten sich
Die Engel alle feierlich.

Indessen Gott in Frieden ruht;
Denn was er schuf, war schön und gut.

Ein einz'ger Engel ferne stand,
Sein hohes Antlitz abgewandt.

„Das ist ein Bild der Gotteskraft, —
Ich bin die Kraft, die Thaten schafft!

„Ich Erster aus der Engel Heer,
Ich soll mich neigen? Nimmermehr!“

Da floh'n die Engel alle fort;
Voll Stolz blieb er am selben Ort.

„Eh' daß ich bin dir unterthan,
Künd' ich dir ew'ge Feindschaft an;

Ja, off'nen Kampf und schlaue List,
Bis daß du mir geknechtet bist!“
— — — — — — —

Weil dieser Engel war zu groß,
Verbannte ihn des Himmels Schooß.

Die andern Engel sangen mild:
„Schaut an Jehovah's Ebenbild!“

Vor Menschengröße beugen sie
Auch heut' noch demuthsvoll ihr Knie.

Blocksbergsage.

Am Blocksbergfuß ein Hüttlein steht;
Der Sturm durch zerbroch'ne Scheiben geht.

Auf der Hütte sitzen der Eulen zwei:
In der Hütte spinnen der Jungfern drei.

Die erste wirft die Spindel zur Erd',
Daß sie berstend auseinander fährt:

„Ich hab' den Hexen die Besen geliehn!
Hei! wie sie heulend das Haus umziehn!"

Sie sprachen: „Ihr Jungfern! wünscht, was ihr wollt!"
„So frei' mich denn heute das glänzende Gold!"

Da ächzet und krächzet es wunderbar:
Es krächzet hoch oben das Eulenpaar.

Die Thür' geht auf und es wankt herab
Ein hag'rer Greis an dem Krückenstab:

„Mein Gold und mein Geld und mein Schatz sind dein!
Wir wollen zusammen die Hüter sein;"

„In stiller Nacht es beim Monde besehn,
Wie's glänzt und glitzert; mußt mit mir gehn!"

Er keucht und küßt sie. — Die Thüre kracht,
Sie wanken hinaus in die dunkle Nacht.

Da seufzt das zweite Jungfräulein;
(Doch hält es nimmer mit Spinnen ein.)

„Was soll mir das Geld und was soll mir das Gut?
Ich weiß, wie tiefinnen die Liebe thut. —

„Ich möchte auf ewig vereint ihm sein, —
Ihn liebe ich innig und lieb' ich allein."

Da ächzet und krächzet es wunderbar:
Hoch oben krächzet das Eulenpaar. —

Doch stärker jauchzet ein Jagdhornton,
Es kehrt aus der Ferne der Jägersohn.

„Einen Kuß, einen heißen Kuß, mein Lieb!
Wie doch deine Liebe so glühend blieb!

„So blieb auch im Herzen die Liebe mein!
Nun wollen wir nimmer geschieden sein!“
— — — — — — — — — —

Nun sitzet die dritte noch ganz allein,
Schaut müßig stumm in die Nacht hinein:

„Ich hab' euch Hexen keine Besen geliehn,
Ich hab nicht versprochen mit euch zu ziehn.

Ich frag' nicht nach euch und nach mir fragt nicht ihr —
Doch wolltet ihr etwas gewähren mir,

So wisset: daß wer mich jemals soll frein,
Der muß der Mächtigen Mächtigster sein!“ —

Da ächzet und krächzet es wunderbar:
Bang ächzend fliehet das Eulenpaar.

Wie eine Fackel schwebt's durch die Nacht,
Im Walde sind heulende Hunde erwacht.

Die dritte hält Brautnacht für und für,
Und eine Sense lehnt an der Thür'. —

Der Holländer und sein Sohn.

(Nach dem Holländischen.)

Komm her, mein Sohn, mein Lieblingskind, komm her
Und schau hinaus. Es braust das weite Meer.
Das Land, darauf du stehest, wir haben es errungen
Und diesem wilden Meer gewaltsam abgezwungen.

Schau weit hinaus und zähl' die Segel mal!
Nach Holland treibt der Wind der Schiffe Zahl.
Nach deinem Vaterland des Glückes Güter streben,
Bestimmt ist's reich zu sein und frei zu sein daneben.

So lieb es treu. Die Menschen drin sind gut!
Sei du, wie sie und steh in Gottes Huth!
Und lebe frei beglückt und bet': „Es sei beschieden
Jedweder Menschenbrust für ew'ge Zeit der Frieden.

Nur Zweien wünsch' der Hölle Flammenlohn,
Sie heißen Alba und Napoleon;
Denn wer ein freies Volk bedrückt auf Erden,
Der ist von Gott verflucht für ewig Sclav zu werden.

Schutzengel.

Es wandelt stets ein Engel
An jedes Guten Seite;
Wo er auch geht und stehet,
Er giebt ihm das Geleite.
Er geht zu seiner Rechten
Und in der stillen Nacht,
Da stehet er zu Füßen
Und betet fromm und wacht.

Und hütet, daß im Schlummer
Kein böser Dämon nahe;
Daß nie den jungen Schützling
Des Unheils Netz umfahe,
Und betet, daß die Liebe
Im jungen Herzen rein
Und frühlingsduftig bliebe
Wie Maiensonnenschein.

O wenn ich wär' gestorben —
Dann wollt' ich ungesehen —
Dann wollte ich als Engel
Mit dir Geliebter gehen;
Dich nimmer, nimmer lassen,
Bei Tage wie bei Nacht: —
„Sei ruhig! deine Liebe,
Dein guter Engel wacht!"

Sonnenuntergang.

Ruhig, schläfrig dehnt sich das Meer,
Kaum, daß die Woge den Felsen leckt,
Gleich als ob es ermüdet wär
Von einem Sturm, der Sterne schreckt.

Und in's Meer versinket in Ruh'
Stille die Sonne voll Majestät,
Lächelt im Scheiden den Inseln zu,
Fühlet sich groß, wie sie unter geht.

Doch das Meer, es zittert und bebt,
Bangend bewegt sich die Luft umher.
Abglanz der ewigen Sonne schwebt,
Alles nicht achtend, ob Luft und Meer. —

Einsam, auf einem Felsen allein,
Steht ein Mann mit eisiger Ruh',
Spricht kein Wort, stiert in's Meer hinein,
Sieht der sinkenden Sonne zu.

Und der sinkenden Sonne Strahl —
Grüßet den Mann auf Helena —
Ernst und ruhig schreitet zu Thal, —
Er, der die sinkende Sonne sah.

Der Paria.

1. Liebe.

Des Ganges Wellen und des Mondes Schein
Die strömen selig in einander ein.
Die Wellen murmeln dumpfen Priestersang,
Die Palmen ragen an des Ufers Hang,
In ihren Schatten lieget träumend da
Ein menschlich Thier, ein armer Paria.

In hohen Hallen wohnt die Priesterin,
Mild ist ihr Aug', doch stolz ihr hoher Sinn.
Der Krieger küßt der Bajadere Schuh,
Der Priester selbst tritt ehrfurchtsvoll herzu.
Der Paria sah in ihr Aug' hinein
Und träumet nun und glaubt ein Mensch zu sein.

Leis wogt der Teppich d'rauf er träumend ruht,
Die Blumenaue an der heil'gen Fluth;
Des Ganges Welle nach dem Ufer strebt,
Die Priesterin an ihr vorüber schwebt;

Der Palme Blatt neigt sich zur Erde hin,
Zu grüßen so der Schönheit Königin.

Es wallt und wogt ihr rabenschwarzes Haar,
Ein weiß Gewand umhüllt sie wunderbar.
Der Palme naht sie, wo der Arme ruht,
Durch seine Adern strömt des Lebens Gluth;
Er schaut hinan — doch nein — er wagt es nicht
In's würz'ge Gras birgt er sein Angesicht.

Da weckt ein Fußtritt ihn aus seinem Traum.
Ein Priester war's. Er sieht den Armen kaum;
Erhaben ruhig schreitet er vorbei
Nach jenen Hallen, wo der Schönheit Fey;
Er sucht mit ihr im Buche der Natur
Der reinsten Menschlichkeit erhab'ne Spur.

Der Paria — er sieht den Priester nicht
Nur tiefer birget er sein Angesicht.
In seinem Auge eine Thräne dorrt,
Die Gluth der Seele sengt sie eilends fort. —
So liegt er lang in sich verzweifelnd da; —
Nur Eines fühlet er — er ist ein Paria.

2. Der wahnsinnige Priester.

In der Menschheit Mutterland,
An des Ganges heil'gem Strand
Sank die Dämm'rung auf die Palmen.
Und die müde Erde ruht;
Palmen nur und heil'ge Fluth
Rauschen ihre ew'gen Psalmen.

Selbst der Wasserträger Thun
Darf nur eine Weile ruhn,
Selbst der Paria darf schlafen.
Wo am Strom die Blumen blühn,
Ruhet aus von ihren Mühn
Eine Schaar der armen Sclaven.

Wie ein abgetrieb'nes Roß
Knickt in sich der Armen Troß;
Ist er doch zum Thier verdammet. —
Sieh! da kommt den Armen nah,
Sieh! da steht ein Priester da
Und sein Auge glüht und flammet:

„O so wißt es! wir sind Brüder!
In der Stadt am Perlenmeer
Sangen Bajaderenlieder:
Und die Sclaven sind nicht mehr!
Priester sprachen ihren Segen,
Hände breitend ich sie sah:
Gottes Sonne allerwegen!
Menschlich sei der Paria!“

Und die Sclaven lauschend stehn,
Schweigend sich in's Auge sehn:
Sollt man ihrer sich erbarmen?
Hier und da ein Freudenschrei!
Unterdrückte Angst dabei —
Aber weiter tönt's den Armen:

„Nicht der Menschheit mehr zum Hohne
Sollen Menschen Sclaven sein,
Habt ihr Muth von hartem Frohne
Euch durch Thaten zu befrein.
Reiche deine Hand voll Schwielen
Paria! ich grüße dich! —
Sollst nun menschlich sein und fühlen,
Sollst nun menschlich sein — wie ich!“ —

Horch! da donnert's durch die Luft!
Freude wach das Echo ruft:
„O wir ahnten, daß wir's waren!“
Und der Priester jauchzet mit. —
Doch was ist? es hallet Tritt
Und es nahen Kriegerschaaren.

Groß an Zahl und stark bewehrt
Nahen sie mit Speer und Schwert.
Aller Aug' ist ernst und düster,
Und ein Oberpriester tritt,
Würdevoll mit festem Schritt,
Zu dem harrend steh'nden Priester:

„Bist du Einer, der erhaben
Mit an Brahma's Tempel steht?
Hast dein Priesterthum begraben
Da dein Geist nachtwandeln geht.
Mensch ist nur, wer Mensch geboren!
Brahma spricht: so steht er da!
Wer zum Sclaven doch erkoren
Ist und bleibt — ein Paria!“

Und die Priester schleppen fort,
Den der sprach das freie Wort
Zitternd stehn die Sclaven wieder:
„Und so sind wir's dennoch nicht!
Ferne, der uns menschlich spricht!"
Müd und matt sie sinken nieder.

Eine Jüdin.

Sie war so schön, so rabenschwarz ihr Haar,
Ihr dunkles Aug' so helle und so klar;
Die Wange bleich, von ihres Volkes Leid,
Ich liebte sie die schöne Judenmaid.

Sie saß an meiner Seit' in stiller Nacht,
Es war in ihr des Südens Gluth erwacht.
Die glüh'nden Lippen sprachen Melodie;
Ich horchte gern, mein Herz, es liebte sie!

Als heute sie zum Markt gegangen war
Blieb spottend stehn der Christenjugend Schaar.
Sie ist's gewohnt; es macht ihr Herz nicht schwer,
Es macht nur eins: sie liebt ihr Volk noch mehr.

„Und glaubt ihr denn, daß ihr im Lichte seid?
Nicht meines Volkes, sieh der Menschheit Leid!
Noch herrscht Judäa's Gott und seines Rechtes Plan
Im Herzen! Haß um Haß und Zahn um Zahn.

„Messias kam noch nicht und nahm das Joch!
Ihr glaubt nicht mehr und tragt die Bürde doch!
Wir lauschen hoffend noch ohn' Unterlaß
Der Göttersprache des Jesaia's.

„Wir sind das Volk aus dem erstehen wird
Der Menschheit Heiland und der Völker Hirt.
Das Volk des Herrn, das auserwählet ist,
Das der Verheißung Wonne nie vergißt!

„Wer jeder Menschen Leid zur Seele nahm,
Wir nimmer sagen, daß schon längst er kam.
Schön bleibt des Herzens heil'ge Hoffnung doch
„„Der Menschheit kommet ihr Messias noch!““ —

„O glaub mit mir.“ — Sie schmiegte sich heran,
Sah mich mit ihren großen Augen an —
„O glaub' mit mir! — wahr bleibt es ewig doch,
Aus unserm Volk kommt der Messias noch!“ —

Ich küßte leis von ihren Lippen fort,
In's Herze zog's, ihr glühndes Friedenswort.
Der Menschheit Leid sah ich zu tief, zu oft;
Verzeiht, wenn ich in jener Nacht — gehofft!

Der siebente Schöpfungstag.

Gott sprach sein allgewaltig: Werde,
Da war vollendet Himmel und Erde
Und ihm zum Bilde, das Menschenpaar.
Da stand das erste Werk der Zeit
Geschaffen für die Ewigkeit;
Und gut es war und schön es war. —

Zufrieden ruht der Große Meister
Voll Schöpferlust nach Schaffensdrang,
Myriaden hoher Himmelsgeister,
Sie bringen ihm den Lobgesang.
Da tönet in der Engel Schaar
Des Ew'gen ew'ges Wort hinein!
„Ihr sollt der Schöpfung Diener sein,
Und über Allem — dem Menschenpaar!"

Die Engel sehn im Abendstrahl
Die junge Welt zum ersten Mal,
Nun regen sie ihr Goldgefieder
Und schweben auf die Erde nieder.
Es ist in erster Frühlingsnacht
Die erste Nachtigall erwacht.
Das Laub der Bäume regt sich kaum,
Es träumt den ersten Frühlingstraum;
Im weichen Teppich, bunt durchwebt,
Des Thaues helle Perle bebt;
Und drüber wogt in blauer Luft
Des vollen Mondes weicher Duft.

Die Engel staunend stille stehn
Anbetend Gottes Werk zu sehn;
Da tritt aus dunkler Waldesnacht
Hervor der ersten Menschen Pracht;
Es schmiegt sich an einander an,
Das schöne Weib der starke Mann.
Erhaben, voller Majestät
Er auf dem weichen Teppich geht,
Doch wo ihr Fuß vorüber schwebt
Rings Alles bebt und Alles lebt.
Er ist das Ebenbild des Herrn,

Das Meisterwerk der ewigen Werke,
Erhabener, als der schönste Stern,
Ein Bild des Willens und der Stärke. —
Sie ist des Mannes Ebenbild —
Ein schöneres Bild, doch zart und mild,
Drum schmiegt sie sich an ihn heran
Und schaut ihn liebvertrauend an,
Wie Gnadenlächeln, göttlich rein —
O schaue in ihr Aug' hinein;
Es ist des Ew'gen Aug's Gefunkel,
Doch nicht so ernst und nicht so dunkel.
Tiefblau. Voll menschlich reinem Sehnen,
Geweiht zur Liebe und fähig der Thränen.

Die Engel stehen betend da.
Solch' Bildniß nie ihr Auge sah.

Zufrieden ruht der große Meister
Voll Schöpferlust nach Schaffensdrang,
Myriaden hoher Himmelsgeister,
Sie bringen ihm den Lobgesang.

IV.

Liederbuch.

Wohl fall' ich, wie ein Tröpflein
Zum großen Ocean; —
Doch schafft ein einzig Tröpflein
Sich Kreis und Wellenbahn,
Dem Thränentröpflein hat sich
Die Seele anvertraut.
Es hat im Tröpflein Thau
Der Himmel sich geschaut.

Viel tausend Blüthen verstreut der Wind.
Sie schwinden, wie Winterflocken,
Bescheidner blühn, wo die Quelle rinnt
Im Walde, duftende Glocken. —
Du fragst, was die schönsten Blüthen sind? —
Die Glücklichsten windet ein rothwangig Kind
In seine tiefdunkeln Locken.

Liebes-Leid und Lust.

Die Lieb' ist ewig, wie das Sonnenlicht,
Und nur die Blüthen sterben, die sie weckt.
O liebe! liebe bis das Auge bricht,
Bis deinen Leib der grüne Rasen deckt.

Emil Ritterhaus.

Frühling.

Nun ist es Alles anders worden!
Der Frühling kam auf Hain und Flur
Nun schwelgt in seligen Accorden
Die auferstandene Natur.

Der Hoffnung junge Lerchen steigen
In ihres Himmels heitre Pracht.
Und in der Nächte stillem Schweigen
Des Sang der Nachtigall erwacht.

O schmieg' mit innigem Vertrauen
Dich fest an mich, du meine Lust!
Mit frohem Auge sollst du schauen
Den Frühling einer Menschenbrust.

Sie hofft in sel'gem Wonnebeben!
Sie hofft so fest, sie liebt so rein!
Sie liebt! o komm! ihr ganzes Leben
O komm, die ganze Welt ist dein.

Du bist die ewig heil'ge Sonne
Die dieses Leben hat entfacht;
Du bist das Lerchenlied der Wonne
Du bist des Himmels heit're Pracht.

O schmieg mit innigem Vertrauen
Dich fest an mich, du meine Lust!
Mit frohem Auge sollst du schauen
Den Frühling einer Menschenbrust.

Heimliche Liebe.

Sie reden so selig von Wonne,
Von Sonne und sonnigem Schein;
O Liebe, du böse Liebe,
Wie schaffst du tiefinnere Pein
Und kommst doch so heimlich und leise
In's Herze hinein!

Es grünen die Reben am Hügel,
Es blühen die Blumen im Thal;
O Frühling, du trüber Frühling,
So trüb' noch kein einziges Mal —
Das schaffet die heimliche Liebe,
Die liebende Qual.

Sie reden so selig von Wonne,
Von Sonne und sonnigem Schein.
O Liebe, du böse Liebe
Wie schaffst du tiefinnere Pein
Und kommst doch so heimlich und leise
In's Herze hinein.

Es schien ein Stern.

Es schien ein Stern in meine dunkle Nacht
Und sieh: ein Heer von Sternen war erwacht;
Ein Frühlingsleben und ein Wonnesprühn
Erwachte mild bei dieses Sternes Glühn.

Des Lebens Wolken zogen schwer einher,
Der eine Stern — er scheinet nimmermehr,
Und einsam träumend von geliebter Pracht,
Steh' ich ein Wandrer in der dunklen Nacht.

O holdes Licht — geliebtes Angesicht,
Mein Sehnen, Träumen läßt dich ewig nicht,
Durch Schicksalswolken fleh' ich auf zu dir:
O holdes Licht! warum erschienst du mir?

Vergangenheit.

War's nicht ein schöner Morgen?
War's nicht ein Maientag,
Wo ich, im Glück geborgen,
Im Arm der Liebe lag?

War nicht es sternenhelle,
Und sonnenhell zugleich?
Lag nicht an armer Schwelle
Ein unermeßlich Reich?

Zog nicht vom Himmel nieder
Unsterblich tausendmal
Die Göttin ew'ger Lieder
Mit Kränzen ohne Zahl?

Ihr wiegt das Haupt verneinend,
Zieht mich zur Welt zurück —
Mir selbst gestorben scheinend —
Alt Glück, du bist mein Glück! —

Mein Hüttlein steht im Tannengrün.

(Nach dem Holländischen.)

Man kann nicht immer fröhlich sein;
Muß manch' mal düster sehen —
Ach, wären alle Wasser Wein,
Wär's um mein Leid geschehen.
Doch müßten deine Lippen
Zuerst vom Weine nippen,
Du holdes Mägdelein!

Mein Hüttlein steht im Tannengrün,
So recht um Wild zu jagen!
Ach, hätt' ich Burgen stolz und kühn,
Ich käm' um Liebe fragen;
Doch kann auf Königsthronen
Nicht treuere Liebe wohnen
Als zwischen Tannengrün!

Mädel! mein Mädel!

Blick'st du mich an mit den Aeugelein klar,
Wird mir so seltsam, wie nimmer mir war;
Lächelst so schelmisch und herzig dazu:
All' meine Seele bezaubereſt du:
Mädel! mein Mädel!

Blick nicht zur Erde! ich sage es noch:
Sagt' ich es nimmermehr, wahr wär' es doch,
Fragt' ich und sucht' ich im Lande umher,
Keine, die schöner wär', fände ich mehr:
Mädel! mein Mädel!

O du mein Lieb, du mein herziges Kind!
Laß mich dich drücken an's Herze geschwind:
Nehme nicht Himmel und Erde für dich,
Du nur alleine beseligest mich;
Mädel! mein Mädel!

Ich mußte dir mich ergeben.

Des Lebens Sorgen und Plagen
Sind schwer, ach, viel zu schwer,
Ein Herze kann sie tragen
Alleine nimmermehr.

Ich muß dir mich ergeben
Mit Seele, Hand und Herz;
Da ward im Liebeleben
Zu Wonne jeder Schmerz.

Des Lebens Sorgen und Plagen,
Sie wurden süße Ruh';
Seitdem ich durfte tragen
Die deinigen dazu.

Dunkelbraune Aeugelein.

Dunkelbraune Aeugelein,
Wenn ihr lächelnd winket,
In mein tiefstes Herz hinein
Eure Seele sinket;
Wie der liebe Sonnenschein
Lächelt in die Welt hinein,
Blickt ihr in mich klar und rein,
Braune Aeugelein.

Und ich weiß nicht, wie es kam,
Daß ich hold vertrauend
Ihre weißen Hände nahm,
In die Aeuglein schauend;
Herzens Wogen halten ein,
Fühlen sich so selig rein;
Schaut ihr so in sie hinein,
Braune Aeugelein.

Zur Musik.

Lockst du nur ein Tönlein,
Stirbt es trübe fort: —
Töne werden Klänge
Einzig im Accord.

Und wenn auf Accorden
Deine Seele flieht,
Lausch', ob nicht ein Sehnen
Leis' in's Herze zieht.

Eine Seel' alleine
Stirbet trübe fort:
Seelen werden selig
Einzig im Accord.

Junge Liebe.

Vom Himmel lächeln die Sterne
Der träumenden Erde zu.
Aus ihrer duftigen Ferne
Kommt's Märchen von Fried' und Ruh'.

Was scheeren mich Sterne und Sonne!
Was hilft mir, was droben es giebt!
Und doch: o träumende Wonne,
Die liebet ein Herz, das verliebt.

Du seltsam Geheimniß der Frauen,
Der Jungfraun bewußtlose Kunst; —
Nun eil' ich durch Wälder und Auen
Und träume von naher Gunst.

Ich sah sie seit Tagen, seit Wochen,
Am blühenden Fenster sie stand;
Nie hat sie ein Wort nur gesprochen,
Kein Blick ward mir wonniges Pfand.

Doch Mund und Stirne und Wangen,
Sie sprachen so schweigend laut;
So sah ich, wie Liebesverlangen
Aus jeder Bewegung schaut! —

Vom Himmel lächeln die Sterne
Der träumenden Erde zu,
Aus ihrer duftigen Ferne
Kommt's Märchen von Fried' und Ruh'.

Ob du mein Lieb bist?

Ob du mein Lieb bist?
Soll ich dir sagen?
Wenn dich die Sonne küßt,
Kannst du noch fragen,
Ob es der Mond ist?

Daß ich dich gern hab',
Steht 'mal geschrieben —
Kost' es das kühle Grab,
Dich muß ich lieben,
Weil ich dich gern hab'!

O, so vertrau mir,
Blühende Rose!
Liebe die Schläfe dir
Leise umkose!
O, so vertrau' mir!

Warnung.

Mädel, Mädel, ich rathe dir gut:
Wahre die braunen Guckäugelein;
Senk' sie zur Erde und sei auf der Huth,
Sie sind die Wege in's Herze hinein.

Sind die Wege zum Herzen hinaus;
Alles, was im Verborgenen ruht,
Plaudern die braunen Guckäugelein aus;
Mädel! mein Mädel! d'rum sei auf der Huth!

Zecherliebe.

Mein Herz ist ein Becher
Voll perlendem Wein, —
Und du bist der Zecher,
Mein Liebchen vom Rhein.

Die Perlen sind Lieder,
Die Lieb' ist der Wein,
Und Liebe und Lieder
Und Herze sind dein!

Maria.

1.

Sie saß am Rebenfenster
Im stillen Kämmerlein
Und schaute hinaus in den Frühling
Und der Frühling schaute herein.

Und wer den Weg gegangen,
Blieb grüßend stille stehn,
Von allen den Blumen des Frühlings
Auch die schönste Rose zu sehn.

Die schickte, freundlich lächelnd,
Ein frühlingsduftend Wort,
Ein sehnendes Herze zog weiter
Und die Rose blühete fort.

2.

Wärst du im Himmel, schauten dich
Die tausend Engel sehnend an:
„Das Erdenkind so minniglich
Hat's unsern Herzen angethan."

Doch da du nun auf Erden bist,
Spricht wer dir sah in's Aug' hinein:
„Das Kind, das aus dem Himmel ist
So engelschön und engelrein!"

Wo mag denn deine Heimath sein? —
Ein reines weibliches Gemüth
Hat eine Welt für sich allein,
In der des Friedens Blume blüht.

Und Himmelssohn und Erdenkind,
Sie sehnen sich in diese Welt,
Die wunderstark und wunderlind
In sich das Glück gefangen hält,

Du bist meine Liebe.

Wohl sind mir glühende Rosen erblüht,
Tiefdunkele Augen und lockiges Haar
Umfingen, umstrickten mein träumend Gemüth
Und nahmen die Sinne mir ganz und gar.
Es wogte, es hob sich die sehnende Brust;
Es ward ihr die wilde bezaubernde Lust: —
— — — — Du bist meine Liebe!

Wohl sind mir glühende Rosen erblüht,
Doch schwanden und sanken die Blumen am Tag;
Es sehnte und seufzte mein träumend Gemüth
Den scheidenden Kindern der Nächte nach.
Sie schieden und ließen die Wehmuth zurück,
Vernichtende Wehmuth nach flüchtigem Glück —
— — — — Du bist meine Liebe! —

Wohl sind mir glühende Rosen erblüht,
Nun senkt sich der Frühling in's Herz mir hinein;
Nun glühet und blühet mir tief im Gemüth
Unendlichbeglückender Sonnenschein.
Nun wallen die Nächte wohl ab und wohl auf,
Nun wallet der Tage stets wechselnder Lauf
— — — — Du bist meine Liebe.

Vorbei.

Nun blüht die Linde wieder
Vor Liebchens stiller Thür,
Und holde Frühlingslieder
Ertönen froh in ihr.

Sie ist hinweg gezogen,
Was, Blüthe, blühst du noch?
Was wollt ihr, duft'gen Wogen,
Was wollt! was wollt ihr doch?

Sie ist hinweg gezogen
Und mit ihr zog der Mai —
Und mit ihr ist geflogen
Mein Frühlingstraum vorbei.

Spruch.

In Liebe eng verbunden,
Im Leben weit getrennt;
Wohl schlägt das tiefe Wunden,
Die nur die Liebe kennt:

Doch ob solch' tiefem Schmerze
Klag' dein Geschick nicht an.
Beglückt ist nur das Herze,
Das wahr ihn fühlen kann!

Wonne der Wonnen.

Ich wußte, nun hatte ich Alles besessen,
Nun hatte ich Frieden; nun hatte ich Ruh';
Himmel und Erde und Alles vergessen,
Himmel und Erd' und mich selber dazu.

O Wonne der Wonnen, wer kann dich ergründen?
Vergessen sich selbst, und die Welt und die Noth —
O Wonne der Wonnen, wo bist du zu finden?
„Nur in der Liebe und nur in dem Tod!"

Alles.

Du bist mir viel gewesen;
In deinem dunklen Blick
Hab' lange ich gelesen
Mein froh und trüb' Geschick.

Bin ich mit dir gemeinsam,
Die Seele selig ist —
So fühl' ich, bin ich einsam,
Daß du mir Alles bist.

So falte deine Hände in meine Hände ein!

So falte deine Hände in meine Hände ein
Und hauche deine Seele in meine Seele hinein;
Ich will auf meinen Knien dir stille ruh'n zu Füßen,
Will lauschen, wie die Herzen aus ihren Tiefen grüßen.

Die Blumen sind nun schlafen, die Sternlein aufgewacht,
Der Mond spricht seinen Segen zu uns'rer Liebesnacht.
Die Blätter flüstern heimlich bei weichem Kuß der Lüfte,
Als Weihrauch zu uns sendet Jasmin die süßen Düfte.

Die Blumen sind nun schlafen! Du meine schönste Blum',
Du öffnest mir des Herzens geweihtes Heiligthum.
Es steigen heil'ge Engel aus deines Busens Tiefen
Und singen Liebeslieder, die tief im Herzen schliefen.

Und durch die Lieder wehet ein wunderbarer Klang,
Ich kann ihn nie vergessen mein ganzes Leben lang:
„Die Ewigkeit der Liebe und ihre Gottesnähe!“
Ich lausche und dann wieder ich dir in's Auge sehe.

Mein Herz.

Es ist mein Herz ein kleines Haus,
Mitten, mitten im Walde;
Viel Vöglein fliegen wohl ein und aus,
Wohl über Flur und Halde.

Sie fliegen hin, sie fliegen her,
Singen trauliche Lieder;
Ziehn über Berge, fliehn über's Meer
Und kommen singend wieder.

Sie pflücken sich im Morgenschein
Gold'ne, glänzende Rosen;
Sie lernen von dem Zephyr im Hain
Mit Veilchenblüthen kosen. —

Wohl ist mein Herz ein glücklich Herz;
D'rin thront eine Königinne,
Die macht zur Wonne jeglichen Schmerz
Mit ihrer süßen Minne.

Ihr fliegen all' die Vöglein zu,
Kosen mit ihr und küssen,
Und sie, — sie wird in lächelnder Ruh'
Wohl Alles leiden müssen.

Ach, seit im Haus die Königin,
Ist's d'rin so licht und helle; —
Mich dünkt, es ist so traulich darin,
's ist ein Waldkapelle.

Sonnett.

Du hieltest mich so fest, so traut umschlungen;
Es ruhte, ach, so selig Brust an Brust;
Da hab' ich dir, da hast du mir gesungen
Viel tausend Lieder voll von Liebeslust.

Sie sind vom Herzen in das Herz geklungen,
Sie haben Nichts, als Seligkeit gewußt;
Sie sind in's Herze tief hineingedrungen,
Sind nicht gefloh'n, als scheiden du gemußt.

Und wenn ich nun mit mir so ganz allein,
Dann kehren jene alten Zeiten wieder
Und lispeln mir viel holde Grüße zu.

Sie bargen sich mir tief in's Herz hinein
Und keimen auf und werden süße Lieder:
Denn in den Liedern lebest einzig du!

Wie's geht.

Ein junger Pilger zog durch's Leben hin
Mit rüst'gen Händen und mit frohem Sinn.

Da sah am Weg er eine Rose stehn,
Nicht ohne Grüßen konnt' er weiter gehn.

Ihr rüst'gen Hände und du froher Sinn,
Wo seid ihr hin? wo seid ihr hin?

Erstes Begegnen.

Sie hat einen Zug im Gesichte,
Der zieht mich wunderbar —
D'rin las ich meine Geschichte:
„Ihr eigen ganz und gar!

Sie hat einen Zug im Gesichte,
Mir ist — ich weiß nicht wie —
Und all' mein Denken richte
Ich einzig nur auf s i e.

Ich weiß nicht — ich denke und dichte,
Was selbst mir nimmer klar.
Sie hat einen Zug im Gesichte,
Der zieht mich wunderbar.

Steig' in der Schachten Dunkel.

Steig' in der Schachten Dunkel!
Tief zu des Goldes Geheg
Baue dir sicheren Weg,
Dir zu den Füßen leg'
Aller Schätze Gefunkel.

Geh' auf der Wolken Brücke!
Greif' in den Himmel hinein;
Raube den Sternen den Schein,
Daß er im Edelstein
Deine Krone dir schmücke:

Bleibest ein Kind der Erden!
Was du auch immer erdacht,
Keines dich glücklicher macht,
Als, was so leicht gesagt:
Treu geliebet zu werden.

Mein Engel.

Wenn dein tiefdunkles Auge
Sich mir zu lesen giebt —
Fühl' ich mit stiller Wonne,
Daß mich ein Engel liebt.

Und jede trübe Klage
Das frohe Herz vergißt;
Es weiß, daß es nun selber —
Im Himmel heimisch ist. —

Dauerndes Glück.

Wenn sich zwei Herzen ein Leben geliebt
In Freuden und in Leiden:
Es nichts in allen Welten giebt,
Das je sie könnte scheiden.

Und ließ umgeben von höllischer Qual
Ein strenger Gott sie binden;
Sie würden, wie im Erdenthal,
Auch dort den Himmel finden.

In dem Thal, wo ich geboren.

In dem Thal, wo ich geboren,
Ist mein Lied gebannt, gefehmt,
Weil es Wahrheit sich erkoren
Und sich keinem Zwang bequemt.

Kann Verbannung leicht verschmerzen
Von gelahrten, hohen Herrn,
Doch in schönen Mädchenherzen
Wohnt' ich, lebt' ich gar zu gern.

Wollt' dem Dichter denn gewähren,
Daß zu euch er hoffend blickt,
Ihr seid's nach des Meisters Lehren,
Die da wissen, was sich schickt.

O! wenn in geweihter Stunde
Je mein Lied durch euch ertönt,
Wird aus eurem schönen Munde
Mancher wohl mit mir versöhnt.

Dichterchor.

Im Reich der Schönheit dienen wir,
Da gilt nicht goldner Kronen Zier,
Da strahlt, als himmlisch höchster Schein
Des Weibes reines Menschlichsein!

Drum, wo des Weibes blitzend Aug',
Des schönen Mundes süßer Hauch,
Der holde Gruß uns hoch beglückt,
Da sind zum Schaffen wir entzückt.

In unserm Reich, der Königin
Weih'n wir mit Hoffen Herz und Sinn.
Und wenn sie uns ein Lächeln beut,
So hat sie Lieder ausgestreut.

Das eine Wort.

Wogt ein halbgehörtes Wort
Wohl im Herzen auf und nieder —
Und man muß das eine Wort
Nun sagen immer wieder.

Und so wollt' ich, daß du mir
Lauschtest bis zum kühlen Grabe,
Wie ich immer sage dir,
Daß ich so lieb dich habe.

Bezaubert.

Die Wange läßt die Wange nicht;
Es läßt nicht Mund von Mund,
Und ach! es läßt sich lange nicht,
Was ein's in Herzens Grund.

Möcht' bei dir weilen immerdar; —
Dich schauen selig an! —
Bei Gott, es hat's uns wunderbar
Ein Zauber angethan.

Und weil's nun einmal nicht anders ist.

Und weil's nun einmal nicht anders ist,
Daß du mein herzliebes Mädel bist; —
Und weil die Sonne uns lächelt an,
Daß auch nicht Einer ihr's wehren kann:
So wollen wir's singen und sagen!

Hüllt sich die Sonne in Wolken ein,
Nicht lange birgt sie den hellen Schein;
Schlich sich die Lieb' in ein Herz hinein,
O! so verrathen's die Aeugelein:
D'rum wollen wir's singen und sagen!

Die Sonne scheinet! die Liebe glüht!
Ein holdes, rosiges Mädel blüht;
Wenn nicht dies rosige Mädel wär',
Glüht Sonn' und Liebe wohl nimmermehr:
Das wollen wir singen und sagen!

Friede.

Ich frug die Freunde. — Sie drückten
Herzinniglich mir die Hand,
Doch fühlt' ich — Keiner von allen
So recht mein Wort verstand.

Ich frug die Sterne. — Sie schwiegen,
Sie wußten zu rathen nicht; —
Ich frug die Blumen. — Sie wiegten
Ihr lächelnd Angesicht. —

Dir schaut' ich nur in die Augen,
Du lächeltest mild mich an:
Das hat dem krankenden Herzen
Unendlich wohl gethan.

Denn Alles, was es ersehnet,
Dir tief in der Seele blüht —
Ein stiller seliger Friede,
Ein fromm und keusch Gemüth.

Und ruhest du mir am Busen,
So heilet jeglicher Schmerz;
Den Frieden halt' ich umfangen,
Der Friede zieht in's Herz.

Grabesrose.

Willst die Blum' am Busen? —
Laß sie! laß sie mir!
Frag' nicht, woher ich sie habe,
Laß sie! laß sie mir!

Eine Ros' erblühet,
Wo Cypressen stehn; —
Frag' nicht, woher ich sie habe,
Kannst es nicht verstehn!

Heimweh.

Auch auf Heimathhügeln
Trag' bei jedem Schritt
Ich im tiefsten Busen
Noch ein Heimweh mit.

Heimathloses Heimweh! —
Heimathreiches du!
Gottgesegnet Heimweh!
Geh'st du nie zur Ruh'?

Der treue Ritter.

Es war ein Ritter ohne Furcht,
Ein Ritter ohne Tadel;
Sein Arm von Kraft, sein Schwert von Stahl,
Sein Herz von Edel und Adel.

Hüte dich! hüte dich, Jungfräulein!
Das muß ein gefährlicher Ritter sein!

Und wo er ging, und wo er stand,
Blieb still kein Schleier hangen;
Sie sah'n ihm zu, sie sah'n ihm nach,
Sie sah'n mit bangem Verlangen.

Hüte dich! hüte dich, Jungfräulein!
Das muß ein gefährlicher Ritter sein!

Der Ritter sprach: „Mein Arm! mein Schwert!
  Dem Kaiser weih' ich's immer!
Es starb die Maid, die ich geliebt,
  Eine Andre liebe ich nimmer!"

Schaurige, traurige Liebespein!
O selig! o fröhlich! geliebt zu sein!

Aus der romantischen Schule.

Nun wollen wir singen ein altes Lied,
Ein Lied aus dem Heiligthume,
Wo immer noch blüht, wo immer noch glüht
Der Romantik duftende Blume.

Es wandern die Sterne, es klinget der Wald;
Ein Rehlein grast unter den Rosen.
Ein Hüfthorn schallt und ein Hüfthorn verhallt,
Der Jäger will küssen und kosen.

Am Rocken sitzet die junge Maid;
An's Fenster die Vögelein picken.
Sie spinnet und singet ein Lied von Leid
Und von geheimem Beglücken.

Was blickst du so selig, o Jägersmann?
Was blickt ihr so traulich ihr Sterne? —
Zwei liebende Herzen schauen sich an —
Das Rehlein grast in der Ferne.

Glaub' mir, du lebst.

Glaub' mir, du lebst —
Und doch vergebens
Und alle Welt wär' todt für dich,
Wär' dir dein Leben ohne Liebe —
Glaub' mir, du lebst! du lebst für mich!

Glaub' mir, du lebst!
Und schlössest heute
Dein Auge du zur ew'gen Ruh',
Du lebtest doch in heißen Thränen,
In warmen Herzen lebtest du!

Hüte dich!

Du thatest so spröde und sah'st zur Erd'
Und blicktest durch's Fenster in's Grün hinein:
O glaub' mir! dein Herze ist schlecht bewehrt,
Hüte dich! hüte dich! Jungfräulein.

Ja — wenn ich nicht wüßte, wie leis' und sacht
Sich schleicht ein Geheimniß in's Herz hinein: —
So leise und sacht, wie nie du gedacht:
Hüte dich! hüte dich! Jungfräulein!

Er blickte in's Auge dir so tief — so tief —
Und tiefer, noch tiefer in's Herz hinein —
Er schaute, was d'rinnen verborgen schlief:
Hüte dich! hüte dich! Jungfräulein!

Troubadour.

Nach Liebe dürstend und von Schönheit trunken,
So bin vor dir ich sehnend hingesunken.

Du bist die Fürstin in dem Feenreiche,
Anmuthumwob'ne, Herrlich' ohne Gleiche.

Du bist die Göttin dieser schönen Erde.
O schaffe du, daß mein ein Himmel werde!

Wo du mich liebst, ist an der kleinsten Stätte
Der Sonne hohes Zelt, des Segens Bette.

Maria.

(Nach dem Holländischen.)

Der Heimath fern, der Heimath nah,
Allorten muß ich träumen,
Wie ich Maria schlafend sah,
Beschirmt von grünen Bäumen.
Die Nachtigall im nahen Strauch
Sang sehnendes Verlangen;
Es küßte leis' des Zephyrs Hauch
Die Rosen ihrer Wangen. —

Doch kennt sie keinen andern Gruß
Von sehnendem Verlangen?
Und küßte nur des Zephyrs Kuß
Die Rosen ihrer Wangen?
Nur sie! — du fragst? du sahest nicht
Die Reizende erwachen,
Erröthen leicht ihr Angesicht
Und ihre Aeuglein lachen!

An * * *

Du schönes Kind! die du am Altar kniest,
Die Liebe suchest und das Leben fliehst,
O mög' dein Gott dir seinen Frieden schenken!

O mög' sich still in des Gemüthes Welt
Herab vom hohen, hehren Himmelszelt
Der ew'ge Strahl der Gottesliebe senken!

Du faßtest einst so seltsam meine Hand,
Ich fühlte wohl, daß mich dein Herz verstand,
Doch will dein Gott dein Schicksal anders lenken.

Mich treibt hinaus mein wilder, wirrer Sinn!
Du weißt, daß ich nicht deines Glaubens bin;
Doch im Gebete wolle mein gedenken!

Wein und Wandern.

Der Lurley Gesang und manch' trunkene Mähr,
Wohl klangen sie lieblich und mild um mich her.
Was Lurley! Was Sage! ihr freundlichen Dirnen;
Ihr tobenden Zecher, ich küß euch die Stirnen!
Ich liebe vor Allem, was Fleisch hat und Blut,
Was ein Herz hat im Busen und Liebe und Muth!

Gust. Reinhardt.

Du sollst willkommen sein.

Die Welt ein schäumender Becher,
Sie ladet zum Trunke dich ein.
Ein frischer, fröhlicher Zecher,
Sollst du willkommen sein!

Wirf ab die nagenden Sorgen,
Dich schrecke nicht Angst und nicht Pein!
Vielleicht schon lacht über Morgen
Dir glücklicher Sonnenschein.

Und wolltest du murren und zagen,
Verzweifeln in thörichter Wuth:
O Feiger! Zwei Schultern zum Tragen
Gab Gott dir: die Kraft und den Muth! —

D'rum hebe den schäumenden Becher!
Er ladet zum Trunke dich ein.
Ein frischer, fröhlicher Zecher,
Sollst du willkommen sein!

Heute hier und morgen dort.

Heute hier und Morgen dort,
Ueberall zu Hause;
Heimath ist mir jeder Ort,
Wohnung jede Klause.
Frei ist noch die schöne Welt!
Wer nur selbst sich frei erhält,
Braucht nicht zu verzagen!

Jede Maid ist meine Braut,
Muß ich gleich sie lassen,
Wenn sie mir in's Herze schaut,
Kann sie mich nicht hassen.
Manche küßt' in schöner Stund'
Mir wohl Stirne, Aug' und Mund,
Doch ich darf's nicht sagen.

Manche ging zum Fenster hin,
Wenn ich fortgegangen;
Schaut' mir nach mit trübem Sinn
Und mit nassen Wangen,
Wehte mit dem Tüchlein mir,
Und ich sah mich um nach ihr,
Und es that mir wehe! — — —

Ist dein junges Herz gesund
Und dein Auge helle,
Sei gegrüßt mit Hand und Mund
Als mein lieb' Geselle.
Wand're durch die schöne Welt,
Und was dir die Lust vergällt,
Laß zum Teufel fahren!

Nacht am Rheine.

Es waren drei lust'ge Gesellen,
Drei lust'ge Gesellen am Rhein;
Die liebten nichts mehr als den hellen,
Den funkelnden, perlenden Wein.

Am Strande „Zur goldenen Traube"
Erklangen drei Gläser zumal —
Als leis durch die grünende Laube
Der Schimmer des Mondes sich stahl.

Die Berge — die herrlichen sieben —
Sie sah'n in die Wolken hinein;
Ein Schifflein kam leise getrieben,
Es wogte und rauschte der Rhein.

Und über die Berge gezogen
Kam leise ein bläulicher Duft
Und legte sich über die Wogen,
Es duftete träumend die Luft.

Und über die Berge gezogen
Kam leise die Fürstin der Nacht,
Und spiegelte tief in den Wogen
Des Auges bezaubernde Pracht.

Die lust'gen Gesellen vergaßen
Im Glase den perlenden Wein.
Sie träumten, und schweigend sie saßen
Und sah'n in die Weite hinein.

Wanderlied.

Glaubt ihr — es sollt' der frische Wein
Im engen Faß versauern? —
Glaubt ihr — ich wollt' die Jugend mein
In diesem Nest vertrauern?
Es will der Wein getrunken sein,
Mein lieb' Geselle, schenk' ihn ein.

Der Wein vertreibt der Trennung Leid,
Wir kommen schon zum Andern:
Die Welt ist schön! die Welt ist weit,
Und wir, wir wollen wandern!
Du lebst, um durch die Welt zu gehn,
Und hast sie nicht einmal gesehn.

Sprich nicht von Schatz! sprich nicht von Lieb',
Schön wird sie unterdessen;
Ein Mädchenherze stiehlt kein Dieb,
Hast du's mal recht besessen.

Du nimmst es in die Ferne mit,
Es hält mit deinem Schritt und Tritt.

So stoße an! So schlage ein!
Es klingt von jeder Seite:
Wir ziehen in die Welt hinein,
Wir ziehen in die Weite!
Und kehren einstens wir nach Haus,
Blickt jedes Mädel nach uns aus.

Flüssige Lieder.

Stoß an! stoß an! Geselle mein!
Das sind die flüssigen Lieder!
Die bringen in's Herz den Sonnenschein
Und bringen den Frühling wieder.
Laß nur der Rebe Feuersaft
Recht durch die Adern fluthen; —
Das schaffet Frühlings Zeugungskraft
Und tausend neue Gluthen.

Stoß an! stoß an! Geselle mein!
Das sind die flüssigen Lieder!
Sie werden als echter Feuerwein
Die deinen durchfluthen wieder.
So lange Reben noch gedeihn,
Die Menschen treu sind und bieder:
So lange werden unsterblich sein
Des Weines flüssige Lieder!

Wandern! Wandern! Wandern!

Wandern! wandern! wandern!
Siebenmeilenschuh',
Grauer Möven Flügel
Wünsch' ich mir dazu.
Will die Welt durcheilen,
Wie mit Sturmesflug,
That zu lange weilen
Säumte lang genug.

Wandern! wandern! wandern!
O du schöne Welt!
Bündel ist geschnüret
Ränzel wohl bestellt!
Wie die Wogen branden
An dem schönsten Strand,
Will ich singend landen
Als im Heimathsland.

Trinken! trinken! trinken!
Schenke lockt herein!
Wie die Aeuglein blinken,
Holdes Mägdelein!
Fülle mir den Becher
Voll mit Rebensaft!
Ein verliebter Zecher,
Geht auf Wanderschaft.

Und wo rothe Lippen,
Und wo Wein im Schlauch,
Küßlein darf er nippen,
Das ist Wanderbrauch!
Wandern! Trinken! Wandern!
Dem, der's recht bedenkt,
Immer noch der Himmel
Voller Geigen hängt!

Politisch Lied — ein garstig Lied.

(Als Intermezzo.)

Saßen in einer Droschke
Zwei Männer verschied'ner Partei,
Ein Jeder schwört, daß alleine
Die seine berechtigt sei.

Der eine Herr fuhr rückwärts,
Der and're vorwärts saß;
Und jeder Herr den andern
Mit wilden Blicken maß.

Der Eine sprach von Erbrecht
Und ist reactionär;
Der And're sprach von Freiheit,
Ein Mann des Volks ist er.

Indessen bringt die Droschke
Die Beiden eben weit,
Denn alle Beide ziehet
Das alte Roß: „die Zeit."

Bisweilen schaut zur Seite
Der alte Droschkengaul;
Dann trabt er ruhig weiter —
Die magere Zeit ist faul.

Die Herren in der Droschke
Sie sprachen noch dies und das;
Der eine Herr fuhr rückwärts,
Der andre vorwärts saß.

Wir Herren Studenten.

Wir Herren Studenten sind lustige Leut';
Studiren, probiren, was Seelen erfreut,
Probiren, studiren den rosigen Mund
Und küssen dem Mädel das Herze gesund.

So schau' mir in's Aug', schöne Dirne vom Rhein!
Ich schau' dir indessen in's Herze hinein;
Steht ein Liebesbrief d'rin, mit manch' innigem Gruß,
D'rauf drück' ich als Siegel den feurigsten Kuß.

Nun füll' bis zum Rande den alten Pokal —
Dein Wohl, schönes Mädel, dein Wohl noch einmal!
Das Feuer der Liebe, es brennt mich zu Tod,
Da ist denn ein kühlendes Trünklein von Noth.

Wir Herren Studenten sind lustige Leut',
Probiren, studiren, was Seelen erfreut;
„Ein Trunk und ein Kuß und ein fröhliches Lied,
Selbst Götter vom Himmel zur Erde zieht!"

Epikur.

Perlet der Becher am Munde,
Schlürfe wacker ihn aus;
Morgen vielleicht schon die Sorge
Treibt in die Welt dich hinaus.

Keimet die Ros' in der Knospe,
Pflücke heute sie dir;
Morgen welk geworden
Ist sie nicht dir und nicht mir.

Perlet der Becher am Munde,
Schlürfe wacker ihn aus;
Trink in gesegneter Stunde
Seligkeit daraus!

Einem Freunde.

Und ziehest du nun wieder
In die alte Heimath hinein,
An die rebenumkränzten Hügel,
An den rebenspiegelnden Rhein:

So grüß' mir die Genossen,
Die manche stille Nacht
Im fröhlichen Reiche der Zecher
Gehalten die Fahnenwacht.

Noch glänzt am alten Himmel
Des milden Mondes Schein,
Noch lieb' ich Mädchenaugen,
Noch lieb' ich perlenden Wein!

So schwör' in meinem Namen
Zur alten Fahne auf's Neu;
So schwöre der Lieb' und dem Weine
Die ewige, heilige Treu!

Ein Liederheft vom Rhein.

1.

Still an der kühlen Fluth
Schlummert die wilde Gluth.
Kennst du sie wohl?
Rheinwein und reiner Wein!
Bist du ein Sohn vom Rhein,
Kennst du sie wohl!

Was in der Rebe gährt,
Hat sich zum Wein geklärt,
Feurig und rein.
Unter dem Rebenzelt,
Sitzen mir froh gesellt,
Drunten der Rhein.

Römer von grünem Glas,
Perlendes, goldnes Naß,
Seid mir gegrüßt!
Fremdling, o komm zum Rhein,
Willst du beherbergt sein —
Sei mir gegrüßt!

2.

Ein Mädchen so schön wie die Lorelei
Und doch so gut und so treu dabei.
So hold und so rein; so rein und so lind:
Mein rheinisches Mädchen, mein herziges Kind!

Und säß auf den Bergen die stolze Frau
Mit goldnem Haar und mit Aeuglein blau,
Nur du bist die Fey, die ganz mich gewinnt:
Mein rheinisches Mädchen, mein herziges Kind!

So fahr' ich bergunter den schönen Strom
Und grüß' die Burgen und grüß' den Dom.
Und singe voll Lust wie treu wir uns sind:
Mein rheinisches Mädchen, mein herziges Kind!

3.

Es schauen die Ruinen
Stumm in den Strom hinein.
Es rauschet unter ihnen
Der alte, heil'ge Rhein.

Es schlingt um sie die Sage
Ihr grünes Epheublatt.
Sie künden alte Tage,
Die Sturm vernichtet hat.

Vom Rechte der Tyrannen,
Von Fäusten, die verdorrt,
Trägt frei der Strom von dannen
Ein sagenhaftes Wort.

Ich schau' im Geist die prächt'ge
Vergang'ne Herrlichkeit;
Und schau' und fühl' die mächt'ge,
Gewalt'ge neue Zeit.

4.

Steige auf die duft'gen Höhn,
Siehe, wie die Welt so schön.
Mädchen, schenk dem Fremden ein,
Schenk ihm ein vom besten Wein.
Wohl sei ihm in unsrer Mitte!
So ist Rheinlands Sitte!

Ist dein Auge hell und klar,
Sei willkommen immerdar.
Sei gehalten lieb und werth,
Sei gegrüßt an unsrem Heerd,
Sei gegrüßt in unsrer Mitte —
So ist Rheinlands Sitte!

Wird dir wohl und froh am Rhein,
Wollen wir Genossen sein.
Schenkt den Römer voll von Wein,
Stoße an und schlage ein.
Sei ein Freund in unsrer Mitte!
So ist Rheinlands Sitte!

5.

O wär' ich wo anders, wo anders her! —
Das Scheiden, das Scheiden wär' nicht so schwer.

Ich weiß nicht woher, ich weiß nicht warum,
In der Fremde ist Alles so still und stumm.

Es reden die Berge, die Bäume nicht,
Die Sonne ist trübe von Angesicht.

Hier blickt sie freudig herab zum Rhein,
Da lächelnd begrüßt ihn ihr Morgenschein.

Und durch die Reben am Berge, sacht
Wandeln die Nebel, die Geister der Nacht.

Und hoch die Ruine im Epheukleid
Erzählt von alter vergangener Zeit.

Mit hundert Thürmen der heilige Dom
Spiegelt sich stolz im heiligen Strom. —

O wär' ich wo anders, wo anders her,
Das Scheiden, das Scheiden wär' nicht so schwer.

Ach, auch die Menschen, so frei und froh,
Sind anders nirgends, sind nirgends so.

Ich weiß nicht woher, ich weiß nicht warum,
In der Fremde ist Alles so still und stumm.

6.

Auch in der Fremde kann ich nicht
Gehn mit düstrem Angesicht,
Braunes Mädchen, schau' mich an!
Hast mir's zwar nicht angethan —
Doch kann dir ein Küßchen nicht schaden!

Wo am Rhein die Reben stehn,
Blaue Aeuglein lächelnd sehn:
Nur am schönen, freien Rhein
Können solche Aeuglein sein.
O könnt' ich doch wieder sie grüßen!

Du bleiches Kind im fremden Land,
Hast den Rhein wohl nicht gekannt;
Blicktest sonst voll Lebensgluth,
Hättest Lippen roth wie Blut —
Doch kann dir ein Küßchen nicht schaden!

Natur und Naturstimmung.

Das ist ein Weh'n in allen Zweigen,
Mit Rauschen sich alle Wipfel neigen,
All Ort durchdringt ein seltsam Düften
Ein wunderbar Tönen in den Lüften! —
O Herz, was tief in dir erklungen,
Ist es mit Macht hinausgedrungen?

(Aus **Roeber's** „Tristan und Isolde.")

Wie der Frühling kommt.

Wenn der Frühling kommt, wenn der Lenz erwacht,
Dann schwellen die Ströme im Walde;
Die Ströme brausen mit donnernder Macht,
Und die Eiche, die alte, die starke, kracht;
Die Fluth tobt durch Flur und durch Halde.

Nun der Sturm gebraust und die Fluth gejagt,
Sind selige Tage entglommen;
Es keimet die Blüthe, es glühet und lacht, —
Und ist so mit dem Sturme in Einer Nacht
Die Mailuft, die milde, gekommen.

Herbst.

Wieder ist es Herbst geworden; ausgeträumt den schönen
Traum,
Sinkt das fahle Laub zur Erde, von dem müden, matten
Baum.

Blätter, Blumen sind gestorben; Nelken welkten, Ros-
marin, —
Stürme wehten durch die Rosen, und die Lilien schwan-
den hin.

Bunte Vögel wiegten zwitschernd sich in süßem Blüthenduft.
Nun ist's Herbst und wild durchtoset Sturm die ausgestorb'ne
Luft. —

Zieht hierauf der neue Frühling mit erneu'ter Poesie,
Denkt man dann wohl der Verblühten? trauert dann man
wohl um sie?

Abend.

Nun ist es stiller Abend wieder;
Den Tag singt Glockenklang zu Grab;
Die Sonne sank im Westen nieder
Und linde Dämm'rung steigt herab.

Mir ist, ich hört', wie Schlaf und Träume
Die Schöpfung küßten neben mir;
Es weht ein Hauch durch Flur und Bäume
Und lispelt: „Friede sei mit dir!“

In der Nacht.

In der Nacht — in der Nacht, wenn die Sonne zur Ruh'
Dann flüstern die Blumen sich Grüße zu:
Geschwisterkinder, zusammen erblüht,
Geschwisterkinder, in Lieb' erglüht.

Und es trägt sie der Zephyr auf Flügeln sacht
Und bringt sie zusammen zur Liebesnacht.
Ein Küssen, Kosen — ein seliger Hauch,
Ruht Blumenauge in Blumenaug'.

Flog ein bunter Falter.

Flog ein bunter Falter
Tändelnd hin und her,
Duftende Grüße sandte
Rings das Blumenmeer.

Eine blaue Blume
Stand im Feld allein;
Keine der andern dachte
An dies Schwesterlein.

Warum, bunter Falter —
Warum — sage mir —
Fliegest du immer wieder,
Wieder hin zu ihr?

Ein Blüthenblatt.

Ein Blüthenblatt, vom Kelch geflogen,
Tanzt wild im Winde wirren Tanz.
Zu Wolken zauberhaft gezogen
Spielt's mit der Sonne Strahlenglanz.

Ihm war zu eng der Kelch der Rose,
Da trug der Wind es mit sich fort, —
Daß es gleich Schmetterlingen kose
Und fliege frei von Ort zu Ort.

Und selig fliegt es auf und nieder,
Doch bald schon wird es fahl und matt,
Doch bald schon sinkt's zur Erde wieder
Und ist ein welkes Blüthenblatt.

Herbstabend.

Nun wird die Rebe wieder kahl,
Die Schwalbe zieht nach Süd. —
Die Sonne kalt, die Wälder fahl,
Die Blumen schlafen allzumal,
Und auch mein Herz ist müd'.

Nach so viel froher Frühlingslust,
Nach Wonne immerzu,
Ersehnt Natur, ersehnt die Brust,
Und wäre es nur unbewußt,
Sich gern ein Stündlein Ruh'.

Sonnabend.

Wieder tragen Glockenklänge
Leise schwebend himmelwärts
Ihren ewigen Gedanken
Ueber jedes müde Herz.

Wieder schweben sie und zittern
Durch den weiten Aether hin:
Klang im Busen! Klang im Busen!
Wache auf, um mit zu ziehn.

Alles Leben lispelt leise
Tausend stille Seufzer nach:
Gott des Friedens! Gott des Geistes!
Ach, noch einen Ruhetag!

In der Nacht.

O öde, trübe Einsamkeit. —
Kein Lichtlein schimmert weit und breit.
Lichtscheue Vögel flattern durch die Bäume
Und durch die Seele ziehen düstre Träume.

Ist denn gestorben die Natur?
Verweht des jungen Frühlings Spur?
Gespenstig Bangen will in mir sich regen;
So steh' ich einsam; fleh' für dich um Segen!

O öde, trübe Einsamkeit.
Kein Lichtlein schimmert weit und breit.
Des Lebens Hoffnung floh gescheucht von hinnen
Und auf die Wangen heiße Thränen rinnen.

Trost.

Selbst der halb verdorrte Baum
Treibt ein Sprößlein auf zum Lichte;
Träumet mit den Frühlingstraum,
Dichtet mit am Lenzgedichte.

Selbst der Mauer morscher Spalt
Kleidet sich mit grünem Moose
Und im Garten blühet bald
Blumenkönigin: die Rose.

Dichterherz! der Frühling blüht,
Selbst aus morschen Steinen wieder!
Wär' auch steinern dein Gemüth —
Frühling bringt auch dir noch Lieder!

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

[illegible]

Wenn [illegible] verdorrte Baum
[illegible] Blüthlein auf zum Lichte,
[illegible] auf den Frühlingstraum,
[illegible] am Bergeshalde.

Selbst der Mauer morscher Spalt
Kleidet sich mit grünem Moose
Und im Garten blühet bald
Blumenkönigin: die Rose.

Dichterherz! der Frühling blüht
Selbst aus morschen Eichen wieder!
Fühl' auch schöner dein Gemüth —
Frühling bringt auch dir noch Lieder!

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

Siebel, Karl,

Gedichte

Iserlohn 1859